

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

1.8.1935 (No. 177)

Bezugspreis: frei Haus monatl. 2.- M im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bez. monatl. 2.- M zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Werkausgabe 10 M. Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Bez. keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht erfolgter Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats a. d. Monats-Belegten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche u. Angebote, Familien- u. einpalt. Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäß. Preis. Die 24 mm br. Millimeterzeile i. Zertitel 55 Pf. Bei Mengenabschlüssen Nachsch. nach Tarif C. Die Nachsch. stellen bei Konfirmation außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein. Zur Zeit ist Preisliste Nummer 6 gültig. Für unerlangte überlandete Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Donnerstag, den 1. August 1935.

Einzelpreis 10 Pf.

Nummer 177

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptverleger: Dr. Otto Schenck. Schriftleiter: Max Lohse. Preisgeprüft verantwortlich: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Derrich; für Lokales und Wirtschaft: Kurt Biber; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Lohse; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für den Anzeigenteil: Ludwig Weindt; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Bellagen: Volk u. Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Welt / Deutsche Jugend / Sport / Blatt / Frauen-Zeitung / Arbeiter-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. S. N. VI 35: 19 816 Bl. 6

Kriegswirtschaft in Italien.

Staatsmonopol für kriegswichtige Produkte — Ergebnislose Kreditbemühungen in London.

Rom, 1. Aug. Dem amtlichen italienischen Gesetzsblatt „Gazzetta Ufficiale“ zufolge, ist mit dem 1. August der Einkauf im Ausland von Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel unter Staatsmonopol gestellt. Mit der Durchführung des Monopols ist die italienische Staatsbahnverwaltung beauftragt worden. Es sind Uebergangsbestimmungen erlassen worden, um keine Störungen der Versorgung und des Handels eintreten zu lassen.

Berlin, 1. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Für den aufmerksamen Beobachter der wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens kommt die Einführung eines Staatsmonopols auf Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel nicht überraschend. Die Situation hat sich jedenfalls derart zugespitzt, daß Italien gezwungen gewesen ist, mehr und mehr in die Bahnen der Kriegswirtschaft mit all ihren Schattenseiten und Nachteilen einzuschwenken. Schon vor längerer Zeit sah sich die römische Regierung genötigt, eine Devisenkontrolle einzuführen, damit die vorhandenen Devisen für die kriegswichtige Einfuhr reserviert werden können. Es wurde eine umfassende Devisenkontrolle mit zahlreichen Zweigstellen eingerichtet. Für Baumwolle, Wolle, Hanf, Leinen, für Eisen, Stahl und andere Rohstoffe wurden zunächst Devisenbeschränkungen eingeführt. Das heißt, es wurden an die Importeure nur soviel Devisen ausgegeben, wie es nach Ansicht der Devisenkommission erforderlich schien. Die ganze Zuteilung stand von Anfang an im Zeichen der Kriegswirtschaft. Diejenigen Importeure, die für unwichtige Einfuhren Devisen haben wollten, mußten zugekauften kriegswichtiger Importe zurückgewiesen werden. Es kam dann als Folge des Devisenmangels die Aufhebung der Golddeckung für die Lira. Die römische Regierung hätte sicherlich diese Maßnahme noch unterlassen, wenn es ihr gelungen wäre, im Auslande Kredite zu erhalten. Aber die Amerikaner lehnten ebenso wie die Engländer ab und die Franzosen haben Angst, im gegenwärtigen Augenblick schärfer Sparmaßnahmen Geld an Italien zu leihen. So blieb nichts anderes übrig, als das Gold für die Bezahlung von Kriegslieferungen bereitzustellen.

Das neue Gesetz über die Schaffung eines Staatsmonopols auf Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel gewährt bereits einen Einblick in die unerfreulichen Begleiterscheinungen der Kriegswirtschaft. Aufgabe dieses Monopols ist es nicht, den Einkauf dieser Rohstoffe zu regulieren. Für diesen Zweck sind die Devisenbewirtschaftungsstellen da. Das Staatsmonopol soll lediglich dafür sorgen, daß diese eingeführten Rohstoffe nicht über das ganze Land zerstreut werden, sondern in erster Linie der Kriegswirtschaft zu gute kommen. Zahlreiche Unternehmungen, die mit der Kriegswirtschaft nicht zusammenhängen, werden also erleben, daß man ihnen nur noch einen Bruchteil dieser Rohstoffe zugestuft oder Kupfer, Zinn und Nickel restlos sperrt, was dann bedeutet, daß sie ihre Produktion stark herabsetzen müssen. Man wird auch allen nichtkriegswichtigen Betrieben die Brennstoffzufuhr droffeln, weil die Gießereien und die Eisen-

gießereien im gegenwärtigen Augenblick auf jede Tonne Koks und Kohle angewiesen sind.

Hand in Hand mit dem Staatsmonopol wird natürlich auch eine äußerst sparsame Verwendung der einzuführenden Rohstoffe gehen. Da Italien ein rohstoffarmes Land ist, muß es angesichts seiner Devisenschwierigkeiten mit diesen Rohstoffen äußerst haushälterisch umgehen und es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß über kurz oder lang die italienische Bevölkerung vor einer mengenmäßigen Zuteilung der Lebensmittel steht, weil auch Nahrungsmittel eingeführt werden müssen. Die diesjährige Weizenernte ist zwar sehr gut ausgefallen, jedoch ist Italien genötigt, die Erntevorräte zu strecken, weil heute noch nicht vorausgesehen ist, mit welchen Erträgen im nächsten Jahr gerechnet werden kann. Je mehr man sich also mit den Problemen der Kriegswirtschaft in Italien beschäftigt, desto stärker treten die unangenehmen Seiten in die Erscheinung. Sie lassen sich einfach nicht leugnen, nachdem Italien durch die verschiedensten geldgeberischen Maßnahmen zu erkennen gegeben hat, daß es ohne das Hilfsmittel der kriegswirtschaftlichen Kontingentierung nicht mehr auskommen kann. Und das alles ist bereits in einem Zeitraum der Vorbereitung eines militärischen Unternehmens gegen ein schlecht gerüstetes afrikanisches Volk notwendig.

Berzweifelte Creditsuche.

S. London, 1. August. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die englische Oppositionspresse bringt zum Teil in großer

Aufmachung die Mitteilung, daß die römische Regierung mit Hilfe italienischer Banken in den letzten Tagen kräftigste Versuche gemacht habe, ihren Kriegsschatz durch Kredite der Londoner City aufzufüllen. Auch die italienische Botschaft habe bei diesen Bemühungen mitgearbeitet. Die Londoner Banken aber hätten den Italienern die kalte Schulter gezeigt, weil sie die finanzielle Lage Italiens für viel zu ernst halten, als daß man mit gutem Gewissen Kredit gewähren könnte, die die Höhe von mehreren Millionen Pfund erreichen sollten. Man glaubt in der City zu wissen, daß ein beträchtlicher Teil der 90 Millionen Pfund, die durch die Verminderung der Golddeckung der Lira freigegeben sind, bereits aufgebracht worden seien. Auch die Errichtung eines Staatsmonopols für die Einfuhr von Kohlen und Metallen wird hier als ein Zeichen der wachsenden finanziellen Schwierigkeiten von Mussolini aufgefaßt.

„Daily Herald“, dessen City-Schriftleiter gewöhnlich sehr gut unterrichtet ist, erklärt auch, daß die Bank von England den Privatbanken von der Gewährung von Krediten abgeraten habe. Vernon Bartlett meldet in einem Telegramm aus Genf, das der „Reus Chronicle“ veröffentlicht, gleichfalls, daß italienische Kreditwünsche in London abgelehnt worden seien.

Die Haltung der City ist durchaus nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß der abessinische Krieg in London für unermessbar gehalten wird. Auch die gestrigen Ereignisse in Genf haben den englischen Pessimismus eher verstärkt als abgeschwächt.

Kompromißformel in Genf.

Man will 4 Wochen Zeitgewinn / Werden Italien und Abessinien zustimmen?

Genf, 1. Aug. (Drahtmeldung.) Gestern nachmittags um 5 Uhr begann die 87. Tagung des Völkerbundsrates, die den italienisch-abessinischen Konflikt zum Gegenstande hat, mit einer nicht-öffentlichen Sitzung. In dieser Sitzung kamen der Vertreter Abessiniens, Professor Fèze, und der Vertreter Italiens, Aloisi, neben Eden und Laval zu Wort. Der italienische Delegierte betonte, daß sich die Aussprache nach der Auffassung seiner Regierung lediglich auf die Wiederaufnahme der Arbeit des Schlichtungsausschusses beziehen müsse. Der abessinische Delegierte entwickelte dagegen die Auffassung, daß seine Regierung eine Aussprache auf möglichst breiter Basis, unter Aufsicht des gesamten Konflikts, wünsche. Die Sitzung wurde am Donnerstagnachmittag 17 Uhr vertagt in der Absicht, in der Zwischenzeit durch unmittelbare Gespräche eine Einigungsformel über die Fortsetzung des Schlichtungsverfahrens zu finden.

In den späten Abendstunden des Mittwoch, ist zwischen Eden und Laval auch tatsächlich eine Einigung über die Kom-

promißformel erzielt worden. Die Formel ist von Laval so gleich dem italienischen Delegierten Baron Aloisi zur Kenntnis gebracht und erläutert worden. Aloisi hat sie nach Rom übermittelt und Instruktionen seiner Regierung erbeten. Auch die abessinischen Vertreter haben sich mit ihrer Regierung in Verbindung gesetzt.

Der Sonderberichterstatter der „Times“ meldet, daß die auf Grund von Besprechungen zwischen Eden, Laval und Litwinow zustande gekommene Formel folgende Punkte umfaßt:

1. In dem Versöhnungsausschuß soll ein fünfter Schiedsrichter ernannt werden.
2. Der Versöhnungsausschuß muß bis zum 4. September Bericht erstatten.
3. An diesem Datum wird eine Sitzung des Völkerbundsrates abgehalten werden.
4. Falls in der Zwischenzeit keine Einigung zustande gekommen ist, soll der Völkerbundsrat an dem genannten Datum eine Erörterung der italienisch-abessinischen Frage in ihrer Gesamtheit beginnen.

Der „Times“-Korrespondent fügt hinzu: Diese Formel wird im Falle der italienischen und der abessinischen Zustimmung dem Völkerbundsrat als Entschlieung zur Annahme unterbreitet werden. Falls Italien und Abessinien mit diesem Verfahren einverstanden sind, soll sofort eine Konferenz zwischen den drei Signatarmächten des Vertrages von 1906 abgehalten werden, und es wird angeregt, daß die abessinische Regierung noch im ersten Stadium zur Teilnahme eingeladen werden soll. Es wird ferner vorgeschlagen, die Konferenz, wenn nicht in Rom, so doch an einem passenden Platz in Italien abzuhalten, um Mussolini die persönliche Teilnahme zu ermöglichen, falls dies seinen Wünschen entspricht. Es ist durchaus möglich, daß in diesem Falle Laval französischer Vertreter sein würde.

Der Korrespondent erwähnt noch, in französischen Kreisen sei erzählt worden, daß einen der Hauptpunkte der Erörterung eine entschiedene Forderung Englands und gewisser anderer Länder bildete, der zufolge Italien und Abessinien sich verpflichten sollten, nicht zur Gewaltanwendung zu schreiten. Es sei berichtet worden, daß Italien bereit sein würde, eine solche Verpflichtung bis zum 25. August einzugehen, daß aber England und andere Mit-

Schmuggelkandal in Frankreich.

Riesenbetrug am Fiskus / Hohe Beamte beteiligt.

Paris, 1. Aug. (Eigener Bericht.) Die Pariser Zeitungen berichten von einer Riesenschmuggelaffäre in Le Havre, die sich nach den ersten Andeutungen zu einem regelrechten Skandal auszuweiten scheint. Seit mehr als drei Jahren wurde über Le Havre ein schwunghafter Schmuggel nach Frankreich hinein betrieben und der Wert, der auf diese Weise nach Frankreich eingeführten Waren soll 1 Milliarde Franken lange überschritten haben. In den Skandal sind eine ganze Reihe von Zollbeamten und auch hohe Beamte und Angestellte verwickelt, die mit der gut organisierten und weit verbreiteten Schmugglerbande zusammengearbeitet haben.

Die Polizei geht mit dem größten Eifer jeder einzelnen Spur nach, um vor allem auch die Hintermänner der ganzen Organisation zu entlarven. Die offiziellen Mitteilungen an die Presse fließen aber nur sehr spärlich, um den Gang der Untersuchung nicht in Mitleidenschaft zu ziehen. Sie zielt darauf hinaus, mit einer schlagartigen Aktion die Schmuggler zu stellen, ohne daß vorher die ganze Angelegenheit lang und breit in der Öffentlichkeit durchgeföhrt wird und den Schmugglern auf diese Weise nur gewisse Fingerzeige gegeben werden. Wie es heißt, soll in Paris eine Firma mit einem „Verwaltungsrat“ bestehen, der die Geschäfte von hier aus zentral geleitet hat.

Grubenunglück in Transvaal.

Keine Rettung der eingeschlossenen 79 Arbeiter.

London, 1. Aug. Aus Johannesburg wird gemeldet, daß alle Hoffnung auf Rettung von 79 Bergleuten, die am Mittwochmittag infolge einer schweren Explosion in dem Mars-

feld-Bergwerk (Transvaal) verschüttet wurden, nunmehr aufgegeben worden ist. Von den Rettungsmannschaften sind bereits mehrere Leichen gefunden worden.

Sowjetrussisches U-Boot untergegangen.

55 Mann Besatzung tot.

Moskau, 1. August. Das sowjetrussische U-Boot „B 3“ ist, wie erst jetzt amtlich gemeldet wird, am 25. Juli bei einer Uebung im Finnischen Meerbusen mit 55 Mann Besatzung untergegangen.

Das U-Boot, das zur baltischen Flotte gehörte, manövrierte gerade unter Wasser, als es von einem anderen Kriegsschiff gerammt wurde. Es sank sofort. An Bord befanden sich außer acht Offizieren 47 Mann Besatzung, hauptsächlich Marinekünstler.

Das U-Boot, das 1917 in Dienst gestellt worden war, soll gehoben werden.

Die Religionskriege

haben das deutsche Volk mehr wie einmal an den Rand des Abgrunds gebracht und es in seiner Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen. — Nur Verbrecher an der Zukunft unseres Volkes können heute wieder Unfrieden zu säen. Reichsstatthalter Robert Wagner

wird mit ihnen in der Großkundgebung am Freitag, den 2. August, 17.30 Uhr, auf dem Schloßplatz in Karlsruhe ins Gericht gehen. Ganz Baden wird aufhorchen, wenn er morgen über das Thema spricht: „Konfessionelle Heke oder Arbeit für das Volk?“

glieder des Völkerbundesrates darauf hindeuteten, daß es in dem italienisch-äbessinischen Vertrag von 1928 keine Zeitgrenze für die Erzielung einer friedlichen Regelung gebe. Schließlich hebt der Korrespondent noch hervor, daß nicht nur Simon, sondern auch Eden gestern den Standpunkt vertreten haben, daß keiner der gefassten Beschlüsse den Machtbereich des Rates eingeschränkt habe, mit anderen Worten, daß jeder Delegierte berechtigt sei, die allgemeine Frage der italienisch-äbessinischen Beziehungen heute oder auf der nächsten Ratsitzung aufzurufen. Diese Möglichkeit der Handlungsfreiheit werde besonders wichtig sein, wenn die Bemühungen um Annahme einer Formel fehlschlagen sollten.

Das Pariser Echo.

T. Paris, 1. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Das erste Echo aus Genf in Paris lautet, daß dank der Bemühungen Lavals eine Lösung des Konfliktes in Aussicht sei. Es wird festgestellt, daß diese Sitzung im Zeichen des guten Willens und der Vernunft stehe. Vorallem die offiziöse Presse ist voller Optimismus und besonders der „Petit Parisien“ ist überzeugt, daß Laval „mit seiner von aller Welt anerkannten meisterlichen Vermittlungskunst einer friedlichen Einigung den Weg bahnen wird“. Die Aufmerksamkeit in Paris selbst richtet sich weniger auf die Sitzung selbst, als vielmehr auf die Sonderbesprechungen, von denen man durch das Weissein Lavals die Lösung erwartet. Die Schwierigkeiten sah man weiter in der Haltung Edens, der während der Sitzung zweimal darauf aufmerksam machte, daß sich der Völkerbundsrat die Freiheit wahren müsse, das italienisch-äbessinische Gesamtproblem zu behandeln, wenn keine Einigung über das weitere Vorgehen erzielt werde. Nach den letzten Meldungen der französischen Presse aus Genf hat aber Eden dem von Laval ausgedeuteten Projekt zugestimmt, das ihm in der Geheim-sitzung, die Litwinow, Laval und Eden bei Avenol vereinigte, übergeben wurde. Mit dieser Annahme der französischen Lösungsvorschläge durch den englischen Vertreter sieht man in Paris die Hauptschwierigkeiten beseitigt. Nach diesen Informationen bildet der Vorschlag Lavals ein Kompro-miß zwischen der englischen und der französischen Auffassung und setzt sich folgendermaßen zusammen:

1. Der Völkerbundsrat fordert die Schlichtungskommission auf, ihre Arbeiten fortzusetzen.
2. Es wird darauf bestanden, daß Italien und Äbessinien dem Rat die Beauftragung eines fünften Schiedsrichters überlassen.
3. Die beiden Parteien sollen sich verpflichten, während der Dauer der Schlichtungsverhandlungen keine Gewaltmaßnahmen zu ergreifen.
4. Es wird das Datum für die nächste Sitzung bestimmt und zwar für die ersten Septembertage.

Hier heißt es nach Informationen des „Echo de Paris“, daß Laval in einer besonderen Konzeption an die englische Auffassung Edens angeknüpft habe, im September das italienisch-äbessinische Problem in seiner ganzen Ausdehnung zu behandeln.

5. Es soll von Frankreich, England und Italien ein äbessinisches Statut geschaffen werden. Verhandlungen sind auf der Grundlage des Vertrages von 1906 einzuleiten für eine friedliche Lösung des Konfliktes. Dieses Projekt ist dem italienischen und dem äbessinischen Vertreter noch im Laufe der Nacht überreicht worden.

Natürlich erwartet man in Paris vor allem von italienischer Seite lebhaften Widerspruch gegen einige dieser Punkte. Man hofft, daß Italien sich der allgemeinen Stimmung in Genf beugen wird, die, wie es im „Deuvre“ heißt, selten einmütig scheint, eine Aktion irgendwelcher Art Italiens in Äbessinien abzulehnen.

Die Außenpolitikerin des „Deuvre“, Fran Labouis, deren gute Beziehungen zum französischen Außenministerium bekannt sind, meldet bereits, daß der 2. September für den nächsten Zusammentritt des Rates bestimmt sei. Die Hauptschwierigkeit sei, Englands und Italiens Auffassung über die Befugnisse des obersten Schiedsrichters zu überbrücken. Der Teil des Entscheidungsentwurfes, der sich mit dem Schiedsgerichtsverfahren befaßt, sei die Quelle aller Schwierigkeiten, weil dadurch das Gesamtproblem des Streitfalles entgegen den italienischen Wünschen angegriffen werden könnte. Italien werde sich zwar leicht verpflichten können, bis zur nächsten Ratsitzung am 2. September nicht zu den Waffen zu greifen, aber England fordere, daß diese Verpflichtung auf unbestimmte Zeit übernommen werde. In Genf sei man der Ansicht, daß der Krieg nur auf Grund von Verhandlungen über den Vertrag von 1906 vermieden werden könnte. Aber diese Verhandlungen würden außerordentlich schwierig sein. Schließlich werde der eigentliche Zweck der Verhandlungen darin bestehen, die italienische Einflusssphäre in Äbessinien zu vergrößern. Man müsse dann zunächst Mussolini zufrieden stellen, der Verpflichtungen gegenüber der italienischen Volk übernommen habe. Andererseits könnten die Zugeständnisse des Regus nicht sehr umfangreich sein, denn auch er habe gegenüber seinem Volk und gegenüber dem Standesfürsten Verpflichtungen übernommen. Er glaube außerdem in der Lage zu sein, Mussolini mit den Waffen besiegen zu können, und im Völkerbund seien viele, wenn nicht alle, davon überzeugt.

Im „Echo de Paris“ zeigt Pertinax sich sehr skeptisch über den praktischen Wert des Entscheidungsentwurfes. Selbst wenn das Schiedsgerichtsverfahren zu greifbaren Ergebnissen kommen sollte, sei von dem Verfahren nicht viel zu erwarten, weil es sich nur auf einen untergeordneten Punkt des Streitfalles beziehe, auf den Grenzzwischenfall von Ual-Ual. Eine Verlagerung der ernsthaften Angelegenheit sei nur ein Versuch eines unzulässigen, um eine gefährliche Klippe zu vermeiden, aber von der Grundlösung der Streitfrage sei man weiter entfernt denn je. Auch der Sonderberichterstatter des „Matin“ ist der Ansicht, daß man sich in Genf nur bemühe, durch eine geschmeidige Formel einen Zeitgewinn zu erzielen.

Der Berichterstatter des „Journal“ meint, das Ganze sei nichts anderes als „Akrobatik“. Die Mittwochnachmittagsitzung sei ein wahrer „Gierfang“ gewesen.

Weisung an Eden.

S. London, 1. Aug. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Man muß schon blind sein, so sagt man hier, wenn man nicht sehen will, daß der Standpunkt der beiden Parteien unüberbrückbare Gegenstände aufweist. Auf der einen Seite hat Mussolini am Mittwoch in seinem Artikel im „Popolo d'Italia“ klar herausgesagt, daß er auf eine militärische Unterwerfung Äbessiniens unter keinen Umständen verzichten könne. Auf der anderen Seite erklärt der äbessinische Kaiser, daß er keine Form des Protektorats oder Mandates für erträglich halte. Unter diesen Umständen begrüßen es die

meisten englischen Beobachter, daß Minister Eden dem französischen Verschleppungsversuch gestern ziemlich Widerstand entgegengekehrt hat.

Eden dürfte noch im Laufe des Abends von Downingstreet die Weisung erhalten haben, eine Vertagung der großen Ratsdebatte auf Anfang September nur unter der Bedingung anzunehmen, daß die römische Regierung sich verpflichte, während der ganzen Dauer der Schlichtungsverhandlungen nicht zu den Waffen zu greifen.

Der Versuchskaball der „Times“, ein Völkerbundsprotokoll über Äbessinien zu errichten, ist in Addis Abeba nicht so freundlich aufgenommen worden, wie die ersten englischen Meldungen wissen lassen wollten. Der „Times“-Korrespondent gibt heute folgende Gründe für die Ablehnung:

Italien wünscht Dreier-Konferenz.

Englisch-französisch-italienische Sonderverhandlungen?

Rom, 1. August.

„Popolo di Roma“ glaubt heute aus Genf melden zu können, daß sich die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen Baron Aloisi, Eden und Laval auf folgende drei Punkte beziehen:

1. Wiederaufnahme des Schlichtungsverfahrens unter Ernennung eines obersten Schiedsrichters, für welchen Posten der Schwede Hammerfeld, der Columbianer Urtua und der Grieche Politis genannt werden.
2. Sonderberatungen der drei Großmächte auf Grund des Dreiervertrages von 1906.
3. Keine Anwendung der Gewalt von Seiten der beiden beteiligten Länder, solange diese Beratungen im Gange sind.

Wie das Blatt weiter ausführt, ist die Sonderberatung der Hauptpunkt der vorerwähnten Formel. Sie soll sich auf den Artikel 4 des französisch-englisch-italienischen Vertrages von 1906 stützen, in dem bestimmt wird, die drei Mächte sollen unter sich in dem Falle beraten, daß innere Angelegenheiten Äbessiniens die Intervention eines der drei Staaten zur Verteidigung seiner Interessen notwendig erscheinen lassen.

Neuer meldet Mittwochabend aus Rom, Italien erwarte immer noch, daß Großbritannien und Frankreich etwas unternehmen werden, um eine Konferenz zustande zu bringen, auf der der italienisch-äbessinische Konflikt auf der Grundlage des Dreiländervertrages von 1906 erörtert werden würde. Man glaube, daß Italien seinen Standpunkt vor einer solchen Konferenz vertreten würde. Aber irgendein Versuch, die Kolonialpolitik Italiens zu kontrollieren, würde von Italien abgelehnt werden. Italien würde es ferner ablehnen, der Konferenz beizumohnen, wenn sie sich nicht auf die Unterzeichnerstaaten des Vertrages von 1906 (also Italien, Frankreich und England) beschränken würde. Die Frage eines Völkerbundsprotokoll über Äbessinien, die in gewissen Kreisen erwähnt wurde, sage den Italienern nicht zu.

Schwedens Rolle in Äbessinien. Handel- und Freundschaftsvertrag. — Schwedischer General als erster militärischer Ratgeber.

Paris, 31. Juli. Havas meldet aus Addis Abeba, daß dort am Donnerstag ein Handels- und Freundschaftsvertrag zwischen Schweden und Äbessinien unterzeichnet werden wird.

Zu dem Verhältnis Schweden-Äbessinien meldet unser römischer Vertreter:

Das „Giornale d'Italia“ beschäftigte sich gestern eingehend mit der Rolle, die der schwedische General Birgin

Der Kaiser weist alle Anregungen für ein nationales oder internationales Mandat mit klaren Gründen zurück. Ein Land von einer so glorreichen unabhängigen Tradition wie Äbessinien könnte diese Anregung auch dann nicht annehmen, wenn sie nicht von solchen Motiven geleitet wäre. Die politischen Intrigen, die erst jüngst unschädlich gemacht worden sind, würden sofort wieder aufleben und des Kaisers Einfluß als intelligenter Förderer moderner Methoden würde zerstört werden. Dazu kommt, daß seine Ersetzung durch ausländische Ratgeber die fremdenfeindliche Stimmung des Landes neu beleben würde. Schon aus diesen persönlichen Gründen — tatsächlich aber auch aus viel höheren Gesichtspunkten heraus — ist jeder Vorschlag einer ausländischen Kontrolle für den Kaiser unannehmbar.

in Äbessinien spiele. Dieser General, der zu den bekanntesten Gegnern Italiens gehörte und während des Jahres 1917 mit der österreichischen Armee an der italienischen Front gestanden habe, nehme jetzt in Äbessinien die Stellung eines ersten militärischen Ratgebers des Kaisers ein, was ihn aber nicht daran hindere, gleichzeitig noch schwedische Generalsuniform zu tragen, neben der äbessinischen Flagge auch noch die schwedische Flagge zu führen und sich in den Ranglisten der schwedischen Armee als beurlaubt führen zu lassen. Es seien von ihm während der letzten Wochen „übelwollende, ja beleidigende Äußerungen gegen Italien“ bekannt geworden und in einem Interview an den „Dagens Nyheter“ habe er keine Bedenken getragen, ein zweites Adua für Italien voranzuführen.

Das Blatt knüpft an diese Ausführungen die Frage, wie weit sich diese Stellung mit dem Völkerrecht vertrage. Vor allem aber nimmt es Bezug auf den Bericht, die General Birgin nach Schweden geschickt hat und in denen er seinen Landsleuten eine Ueberfiedlung nach Äbessinien nahelegt. Das Blatt deutet an, daß Schweden Ersatz für die ihm fehlenden Kolonien in Äbessinien suche und beunruhigt darüber hinaus den Fall als Beleg für seine These, daß alle Mächte, die es jetzt so eilig hätten, sich mit Äbessinien zu solidarifizieren, ihren eigenen Interessen nachgingen und keineswegs so unparteiisch und unparteilich handelten, wie sie vorgeben.

Neue Truppen nach Ostafrika.

Rom, 1. Aug. Am Tage des Zusammentritts des Völkerbundsrates (1) sind wieder größere Truppenverschiebungen nach Ostafrika vorgenommen worden. Von Neapel aus gingen die Dampfer „Romolo“ mit 37 Offizieren, 667 Soldaten und 465 Arbeitern und „Biminale“ mit 64 Offizieren, 850 Soldaten und 150 Spezialarbeitern nach Afrika in See. Beide Schiffe werden noch in Messina Halt machen, um noch mehr Truppen und Material aufzunehmen. Gleichfalls mit Militär und Material an Bord, ging „Abazia“ ab, die in Messina und Neapel Ladung genommen hatte.

Südafrikanischer Sportflieger bietet Äbessinien seine Dienste an.

London, 1. Aug. Der südafrikanische Flieger Roy Tudek, der im Jahre 1929 ohne Begleiter von London nach Kapstadt geflogen war und auch an dem Luftrennen London-Melbourne teilgenommen hatte, sandte am Mittwoch an den Kaiser von Äbessinien folgendes Kabeltelegramm: „Ich biete meine Dienste zur Verteidigung Ihres Landes an. Während meiner siebenjährigen Laufbahn als Führer leichter Flugzeuge habe ich u. a. 80 000 Kilometer über der Wüste oder unter tropischen Verhältnissen meist in Afrika zurückgelegt. Ich bin bereit zur Flugzeugablieferung in Addis Abeba.“

Der Bolschewismus in Spanien.

Moskau verherrlicht den bewaffneten Aufstand.

Moskau, 1. Aug. Unter dem Vorsitz der südafrikanischen Kommunistin Beatrice Henderson sprachen am Mittwoch auf dem Komintern-Kongress die kommunistischen Abgeordneten von Dänemark, der Westukraine, Neuseeland, China, Frankreich, Portugal, Palästina, Rumänien, Spanien und der Türkei zum Rechenschaftsbericht des Vollzugsausschusses.

Der Vertreter der polnischen Westukraine, der das „Hindernis“ des Grenzschlusses Ibrucan am liebsten gleich den Polen wegnehmen möchte, wettete gegen angebliche Unterdrückungen seitens der polnischen Großgrundbesitzer und erklärte tröstend, daß das Klassenbewußtsein der Massen unter Führung der kommunistischen Partei andauernd im Wachsen begriffen sei.

Die Ausführungen des chinesischen Kommunistenführers galt den unterirdischen bolschewistischen Wühlarbeitern in den Gebieten der Kuomintang. Im Laufe der letzten Jahre seien, so wußte er zu berichten, allein 10 000 Rotarmisten im Kampfe mit der Sowjetregierung Chinas getötet worden. Nichtsdestoweniger sei heute die Partei einiger und geschlossener denn je. Die kommunistische Partei sei tatsächlich zur Massenpartei Chinas geworden.

Im Mittelpunkt der Vormittagsitzung des Kongresses stand eine große Rede des spanischen Kommunistenführers Garcia, der in schwülstigen Worten den allen noch in frischer Erinnerung haftenden blutigen bolschewistischen Terror in Spanien im Herbst vorigen Jahres verherrlichte und sich zu der Äußerung verriet, daß „Asturien der Stolz der kommunistischen Partei, der Internationale und aller bolschewistischen Weltrevolutionäre sei“. Der Klassenkampf, für den die Kommunisten verantwortlich zeichneten, habe von Jahr zu Jahr zugenommen: 1931: 710 Streiks, 1933: 1499 Streiks und 1934 schließlich — das Jahr des Generalstreiks und des bewaffneten Aufstandes — des blutigen Bürgerkrieges! In der Reihe der großen Streikbewegungen zählte der Redner dann die, wie er sagte, „große antischaftliche Welle“ auf, die von den spanischen Kommunisten als Protest gegen die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Deutschland und die Verhaftung der „Genossen“ Dimitroff und Thälmann hervorgerufen worden sei. (1) Er rühmte sich sodann der sofort in den spanischen Häfen durchgeführten Streiks, die sich ausschließlich gegen deutsche

Schiffe gerichtet hätten. (1) Das kommunistische Musterbeispiel für die jüngsten beschämenden Vorgänge im New Yorker Hafen! Schriftl.) Im einzelnen wurden die blutigen Massentötungen bewaffneten Aufstände in Saragossa, Asturien, Catalonien, Madrid usw. noch einmal den „Generalführern der Weltrevolution“ ins Gedächtnis zurückgerufen. In seinem großen Bedauern mußte Garcia dabei zugeben, daß das Sowjetbanner nur 15 Tage lang über Asturien habe flattern dürfen. Obwohl die spanischen Bolschewisten, so meinte Garcia zum Schluß, eine zeitweilige Niederlage hätten einstecken müssen, so lebe in ihnen doch der alte Kampfgeist, zumal die Partei ihre Kerntuppen zu sichern verstanden habe. In Spanien setzten von neuem Streiks ein. Im Vordergrund stehe jetzt die Bildung einer kommunistisch-marxistischen Einheitsfront. Schon sei ein sog. antischaftlicher Volksblock geschaffen worden, dem bereits zehn Parteien angehörten.

Telegramm Ribbentrops zum Welttreffen der Hitlerjugend.

Berlin, 1. Aug. Votchschafter von Ribbentrop hat der zum Welttreffen der Hitlerjugend zusammengekommenen ausländischen Jugend folgendes Telegramm gesandt: „Den auf dem Welttreffen der Hitlerjugend zusammengekommenen ausländischen Jungen schicke ich ein Willkommen und meine besten Wünsche für ihre weitere Fahrt durch Deutschland. Als ehemaliger Auslandsdeutscher kann ich so recht verstehen, was euch ausländischen Jungen dieser erste Besuch in unserem Hitler-Deutschland bedeutet. Tragt diesen Geist nach draußen und erzählt euren Gastländern, wie es wirklich in Deutschland aussieht! So tragt auch ihr am besten dazu bei, den lächerlichen Hebern und Verleumdern des neuen Deutschlands draußen das Handwerk zu legen.“

Votchschafter des Deutschen Reiches. Votchschafter von Ribbentrop zu einem längeren Kurzaufenthalt nach Dresden begeben.

Weitere politische Nachrichten siehe Seite 11.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Spielzeug in fremder Hand.

Von Roland Bessch.

Manchmal lege ich mich in eine blühende Wiese oder auch in einen kleinen aufgeschichteten Heuhaufen und schaue dann immer so vor mich hin. Vielleicht sind besondere Vögel am Himmel; ein Rauschen kommt vom Walde her und irgendwo schwappt ein lustiges Wasser. Das Getier der Wiese, maßlos neugierig, umstelt und umschwirrt mich. Es ist viel Leben hier in meiner Nachbarschaft, sehr viel Betrieb, und doch ist es so großartig still. Ich könnte immer so liegen bleiben; wahrhaftig ich bräunte gar nicht mehr aufzustehen, selbst das Getier der kleinen Wespen stört mich nicht; denn da ist auch eine Hummel und von der Hummel geht ein Orgelton aus. Der Hummelton ist etwas ganz besonders Schönes und Wertwärtiges zugleich, nur ein einziger Ton und doch eine fertige Melodie. Man stelle sich vor: eine artige Melodie, und gar nicht mal übel, aus einem einzigen Ton. Ich wollte sagen, wenn man so in der Wiese liegt oder im Heu, dann läßt man manchmal sein törichtes Leben an sich vorbei ziehen, man blinzelt den vertraulichen Begebenheiten zu und versucht, ihnen eine nachdenkliche Seite abzugewinnen.

Ich liege heute auch wieder mitten in der Sonne und habe mich mit Heu zugedeckt. —

Da fällt mir jetzt doch ein kleines Erlebnis ein, das ich hatte, als die Franzosen in der Pfalz waren und ein verblendeter Mensch sich zum Präsidenten der Autonomen Regierung der Pfalz gemacht hatte. Nur wer Pfälzer war, durfte damals aus dem Reichsheimischen in die Pfalz. Die Grenzen waren gesperrt, es war auch eine Art Zollschranke errichtet.

Ich kam also von Karlsruhe aus in die Pfalz und da alle Brücken gesperrt waren, mußte man in Rheinhausen bei Speyer auf die Fähre und sich überlegen lassen. Am Pfälzer Ufer, nicht allzuweit von der bedeutsamen Insel Hockgrün, hatten die Franzosen in einer Bretterbude eine Zollstelle errichtet. Man mußte dort sein Gepäck vorzeigen und wurde aufs Genaueste untersucht. Nun, ich hatte nicht viel Gepäck, denn ich war zu Fuß gelaufen. Ich trug nur eine Aktentasche und — jetzt fängt das Erlebnis an — in der Tasche hatte ich neben unweiblichen Kleinigkeiten eine Schachtel mit Spielzeug, das ich einem Kinde mitbringen wollte. Ich habe vergessen, was für ein Spielzeug es war, eine lächerliche Kleinigkeit nur, billiger Trödel, der erst in Kinderhänden zu Gold wird. —

Ich lode kolossal viel Heuschrecken an hier in meinem Heuhaufen. Auch Ameisen kommen. Wo auf dieser Gotteserde gibt es keine Ameisen! Sie lassen einen Saft los und dieser Saft juckt verteuft. Die Hummel ist fort. Die Luft zittert von lauter Insekten. Es gibt hier solche Fliegen, blau und schlagig schimmernd; sie können mitten in der Luft still stehen, vollkommen still; und dann plötzlich fahren sie in rasendem Sidzack hin und her, und stehen dann wieder still. Was für Wundergeschöpfe Gottes. —

Was ich sagen wollte: ich trat also in die dreieckige Zollbude, zeigte meine Papiere und ließ mich untersuchen. Es waren zwei oder drei Franzosen da und bei ihnen stand ein Separatist in Uniform. Ganz deutlich sehe ich sein Gesicht, es sah krank aus und verkommen. Es war ein zweifaches, verlorenes, abgewirtschaftetes Gesicht. Einerlei: der Franzmann fand mein Spielzeug; er wickelte das Paket auf, öffnete die Schachtel und begutete sich neugierig den Plunder. Dann lachte er, sprach etwas mit den andern Franzosen und dann lachten alle drei. Auch der Separatist kam herbei und lachte. Man nahm mir das Spielzeug fort; anscheinend war verboten, Spielzeug mit über die Grenze zu nehmen.

Ich sah plötzlich mit aufdringlicher Schärfe, wie der Franzmann das Spielzeug wie ein gefangenes Wild in Händen hielt, mit einer fatten Befriedigung es derb anfaßte, um es nach geraumer Weile hinter sich auf einen Tisch zu werfen. Und ich weiß, daß ich in diesen Augenblicken folgendes dachte: Spielzeug in fremder Hand! Spielzeug in fremder Hand, dachte ich. Auch wir hier jenseits des Rheins sind nur ein Spielzeug in fremder Hand. Und aus diesem einfachen Gedanken, aus dieser nebensächlichen Begebenheit wuchs mir mit einem Male die Tragik Deutschlands heraus. Man sollte kein Spielzeug sein in fremder Hand, ging es mir durch den Kopf. Man sollte alles tun, um es zu verhindern, sein Leben sollte man dran setzen. Ein Spielzeug kann gefährlich werden, dachte ich. Dabei schaute ich den Separatisten an. Ein Spielzeug, sagte ich zu ihm, ganz im Eifer nur sagte ich es, aber ich weiß genau, daß hinter meiner Stimme etwas Nachsichtiges lauerte. Ein Spielzeug, was, gefährlich? Sehr gefährlich? So sagte ich und ging. —

Eine kolossale Hitze ist jetzt in meinem Heuhaufen hier. Es duftet wie im Paradies. Die Heuschrecken haben ihre Neugierde befriedigt; sie fangen an, zu geigen und zu schnarren, es herrscht ein Höllenpektakel um mich. Und das ist das Sonderbare: ein Spektakel ist ringsum und doch ist es still. Die große Stille der Welt lagert über diesem Tumult der Wieseltiere. Ein Schmetterling, ein ganz gewöhnlicher Kohlweibling weht wie ein feines Papier über mich hinweg. Erstaunlich ist die Kraftleistung dieser staßblauen Fliegen. —

Spielzeug kann gefährlich werden, dachte ich immerfort, als ich die verregnete, schmutzige Straße nach Speyer hineinkappte. Und wir in der Pfalz hier unter dem Separatistenrummel sind ein Spielzeug von ganz besonderer Art. Spielzeug in fremder Hand. Spielzeug in Händen des Feindes obendrein. Aufgemerkt, Separatisten! Aufgemerkt! Ich schritt aus, daß der Dreck spritzte. Ich kappte durch die holperigen Gassen und trug irgend eine formlose, aber feste Gewißheit in mir. Eine innere Zuversicht gab mir Kraft. — Jetzt nehmen sie aber überhand, die Ameisen, hier in meinem Heuhaufen. Man muß um sich schlagen. Man muß sich weh-

ren, sonst werden sie immer frecher und aufdringlicher. Außerdem sitzen jetzt hier zwei Stechmücken; Bremsen oder Bremsen wie man in der Pfalz sagt. Ekelhafte Quälgeister. Klatsch! Klatsch! Bin ich euer Spielzeug? So, nun habe ich meine Ruhe. Nun sie tot sind, habe ich meine Ruhe. Geigt,

ihr Heuschrecken, orgelt, ihr Hummeln. O, wie blau ist der Tag geöffnet. O, wie blau ist das Leben geöffnet. — Wichtig: in jener Nacht wurde der Präsident der Autonomen Pfalz erschossen.

Ein Volk darf nicht Spielzeug sein in fremder Hand.

Im Zeichen der fünf Ringe:

Die Auferstehung Olympias.

Geschichte einer deutschen Genietat. — Ernst Curtius, der Eroberer und Wiedererwecker der antiken Kampfstätte

Ein Tatsachenbericht von Curt Corinth.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Meisterwerk antiker Architektur.

Der Heilige Bezirk, die Altis, eine nahezu quadratische Fläche, ward, der Zusammenfassung von Curtius' bewährtem Mitarbeiter Adolf Voeltzinger zufolge, im Osten durch zwei langgedehnte offene Hallen, im Süden und Westen durch niedrige Mauern begrenzt. Nach Norden zu stand die Altis — der dem Zeus geweihte Bezirk! — mit jenem seines auf der sich herinschiebenden Berghöhe verehrten Vaters Kronos unmittelbar im Zusammenhang. Von dem Abhang dieses Berges war ein Teil eingeebnet; hier standen die zur Aufnahme von Weihgeschenken bestimmten Gebäude, die Schatzhäuser oder Thesauren.

Innerhalb der Altis bildete sowohl räumlich wie seiner Bedeutung nach der herrliche Zeus-Tempel den Mittelpunkt des ganzen Heiligtums. Er lag von allen Seiten frei für die Menge, die hier anzubeten und zu opfern willens war, und barg eine Götterstatue des berühmtesten klassischen Bildhauers, des Phidias. Die westliche Hälfte der Altis ward von den Heiligthümern des Pelops und der Hera eingenommen. In dem östlichen Teil erhob sich der Tempel der Göttermutter Rhea, das Metroon. Im Nordwesten sind die Deutschen auf die Ueberreste des von Alexander dem Großen zum Gedächtnis seines Vaters, des Königs Philipp von Makedonien, errichteten Rundtempels gestoßen — ferner auf eine große Halbkuppelische, die Eretria, die der Sophist Perodes Atticus zwischen dem Heratempel und der Schatzhäuseranlage.

Das sind die neuentdeckten Baulichkeiten innerhalb des geweihten Bezirks. Ihm schließen sich im Osten die beiden großen Rennbahnen für Menschen und Rosse an: das Stadion und das Hippodrom. Im Westen liegen die Übungsstätten der Wettkämpfer: die Gymnasien und die Palästra, die Anlage für Ringen und Faustkampf, mitsamt einem Propyläon, welches jeweils zu Gymnasien und Palästra den gemeinsamen Eingang bildet und sie auch architektonisch zu einem Ganzen verknüpft. Südlich von der Palästra liegt der Theatralon, das Gebäude mit den Wohnungen der geistlichen Oberbeamten. Im Süden dann das schon genannte Buleuterion, das Rathaus, das Leonidaion, ein großes Unterkunftsgebäude, von einem Eleer namens Leonidas errichtet. Und im Norden das Prutaneion, ein Verwaltungsgebäude, in dem der Staatsherd von Olympia stand, an dem Tag und Nacht ein nie verlöschendes Feuer brannte, und in dem sich der große Speisesaal befand, wo die olympischen Sieger das ihnen vom Staate gebene Festessen einnahmen.

Nach der Sommerferien jedes vierten

Jahres . . .

Die olympischen Sieger! Erst durch die deutschen Ausgrabungen und die damit verbundene Auferstehung Olympias

Jubiläum der „Heißen Wiener“.

Ein appetitliches Geburtstagskind. — Wie ein fränkischer Bauernsohn die Wiener Würstchen erfand

Das war vor einigen Tagen eine aufregende „Heß“ in Wien. In der Neutiftstraße im 7. Bezirk stand an der Ecke ein Mann mit einem großen Bauchladen und verteilte an jeden, der vorüberkam, kostenlos ein Paar „Heiße Wiener“. Hei, wie sich da die Kinder herandrängten, wie sie da im nächsten Hausgang schnell einen kleinen „Kostümwechsel“ vornahmen, um noch ein zweites Paar aus der Hand des Menschenfreundes zu ergattern. Aber auch die Erwachsenen ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen und frühstückten schnell auf der Straße. „Armer Narr!“ meinte ein Herr, nachdem er den letzten Würstchenpfeil hinuntergeschluckt hatte. „Dass is sicher a abgebauter Millionär, der im Nebenberuf a bissel spintt,“ sagte ein anderer und tippte vielsagend an die Stirne.

Nein, der Würstchenspender war kein Narr und kein abgebauter Millionär, sondern der Urenkel des „Erfinders“ der Wiener Würstchen. Der auf diese sicher nicht alltägliche Art den 130. Geburtstag dieser Delikatessenspezialität begehen wollte. 13 Jahrzehnte haben die Würstchen also schon hinter sich, die auf der ganzen Welt begehrt und berühmt sind. Ihr Vater war nicht etwa ein Wiener, sondern ein Deutscher und deshalb geht dieses Jubiläum uns alle an, selbst die, deren Geschmack mehr auf „Frankfurter“ oder „Regensburger“ eingeschworen sein sollte.

Der Erfinder der „Heißen Wiener“ war ein Sohn des Frankenlandes. Johann Georg Lahner erblickte in einem

Ortsdorf der fränkischen Schweiz, in Gasseldorf, am 13. August 1772 das Licht der Welt. Das Geburtshaus steht heute noch und trägt die Nummer 49. Der junge Johann Georg wollte unbedingt Fleischer werden und so schickten ihn die Eltern, die Bauern waren, nach Frankfurt in die Lehre. Ein paar Jahre später walzte der Jung-Geselle dann nach Wien, wo er anfangs in der Münze als Laufbursche beschäftigt war, bis er bei einem Selcher wieder Arbeit als „Würstchen“ bekam.

Der junge Lahner war ein aufgeweckter Bursche. Er hatte nicht Lust, dauernd Geselle zu bleiben. Sein Traum ging nach einem eigenen Geschäft, in dem er eine ganz neue Würstforte herstellen wollte. Das Rezept dazu hatte er schon ein paar Jahre in der Tasche. Endlich war er dann im Jahre 1805 so weit, daß er sich mit seinen Spargroschen einen kleinen Laden in der Neutiftstraße mieten und die Herstellung seiner Würstchen aufnehmen konnte. Die neuen Würstchen haben gleich reizenden Absatz gefunden. In den ersten Jahren nannte sie ihr Hersteller in Erinnerung an seine schöne Lehrzeit „Frankfurter Würstchen“. Erst eine lustige Stammtischrunde hat ihnen dann zu ihrem heutigen Namen verholfen. Ein Trinkgenosse Lahners, der Kaufmannslehre Mauerweigl, war in seiner Jugend auf der Wanderschaft einmal in Frankfurt einen Tag lang im Arresthaus gefesselt. Und nun mußte sein Freund Lahner seine ausgezeichneten Würstchen ausgerechnet „Frankfurter“

Strenge Gesetze.

Strenge Gesetze regelten die Teilnahme an den Spielen. Griechische Abkunft war eine unumstößliche Bedingung für die aktiven Teilnehmer. Und selbstverständlich konnte nur ein Freigeborener der Kampfeslehre an den großen Volksfesten teilhaftig werden. Wie hätte auch der Unfreie, dem ja die Ausübung der Gymnastik überhaupt untersagt war, in ritterlichen Tugenden sich öffentlich mit freien Männern messen dürfen! Im übrigen aber war jeder freie Hellenen ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen willkommen.

Nur: ausgeschlossen war ein jeder, der sein Haupt durch Blutschuld oder Gottesfrevel belastet hatte, insbesondere wer den elischen Gottesfrieden oder ein Gebot der olympischen Festordnung verletzt hatte, ohne sich durch die vorgeschriebene Buße zu entkriegen. So waren denn einmal die Lafonier wegen eines solchen Friedensbruches längere Zeit von der Teilnahme an der Feier ausgeschlossen. Und so wurde auch den Athenern einmal der Zutritt nach Olympia verweigert, weil sie sich weigerten, eine anerkannte Straffsumme zu zahlen. . . und solche Wichtigkeit legte man der reiflichen Einhaltung aller von den Festordnern beschlossenen Gesetze bei, daß selbst das delphische Orakel damals den Athenern jede Antwort auf ihre Fragen an die Gottheit verweigerte, bis sie endlich sich durch die Zahlung des Strafgeldes aus der Acht gelöst.

(Fortsetzung folgt.)



Saison-Schluß-Verkauf!

Beginn: 29. Juli 2 niedrige Preise Ende: 10. August



Karlsruhe, Kaiserstr. 108

nennen! „Schani,“ sagte Mauerweigl eines Abends zu seinem Freund, „wann Du Deine „Magenkräher“ nimmst, „Frankfurter“, sondern „Wiener“ nennst, dann sehr ich Dir seit meines werten Lebens Deine Defen umsonst.“ Lahner ist lachend auf dieses Angebot eingegangen und seitdem geben die „Heißn Wiener“ unter diesem Namen in alle Welt. (Allerdings haben es die „Frankfurter“ trotz Herrn Rauchfangkehrer Mauerweigls Abneigung ebenfalls zu Weltruhm gebracht.)

Ein sauberes Prinzenpaar. Fünf Jahre Gefängnis für einen Erzherzog von Habsburg-Lothringen.

Vor der 16. Strafkammer wurde Erzherzog Wilhelm Franz Josef Karl von Habsburg-Lothringen wegen Betruges zu fünf Jahren Gefängnis und 10 000 Francs Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte glänzte allerdings durch Abwesenheit und aus den Kommentaren der französischen Presse geht hervor, daß sein Verschwinden von interessierten Stellen wesentlich erleichtert wurde. So konnte man nur die sogenannte Braut des Erzherzogs, Mademoiselle Paulette Couyba vor dem Richtertisch erscheinen sehen, um ihrerseits drei Jahre Gefängnis in Empfang zu nehmen.

Die betrügerischen Streiche des „prinzipalen Paares“ haben seinerzeit in Frankreich viel Aufsehen erregt. Es reiste zunächst mit dem Erit, daß Erzherzog Wilhelm von Habsburg Thronpräsident der Ukraine sei und zur Aufrichtung seines Königreiches nur noch einiger runder Summen bedürfte. Auf diesen Schwindel fielen alle die Personen herein, die sich an dem späteren Reich der Ukraine sanieren wollten und deshalb mit Vorschüssen an den fünfjährigen Herrscher nicht geizten. Der Erzherzog zeigte sich auch seiner angeblichen Verlobten gegenüber äußerst freigebig, und Fr. Paulette, ehemalige Postbeamtin, ließ sich in den berühmtesten Pariser Ateliers Kleider und Schmuck anfertigen, ohne überhaupt jemals zu bezahlen, alles auf Kredit des ukrainischen Reiches! Als mit dieser Thronkandidatur nicht mehr genügend Geschäfte zu machen waren, verlegte man seine Tätigkeit auf ein anderes Gebiet, auf dem in gewissen Pariser Kreisen immer eine erfolgreiche finanzielle Ernte zu erzielen ist: Die Restauration der Habsburger! So finden sich jetzt im Gerichtssaal die Vertreter jener Zivilkläger, die alle erhebliche Summen vorgekredet hatten in dem schönen Glauben, an der Restauration tätig mitzuarbeiten. Witzlich restauriert hat sich dabei Erzherzog Wilhelm. In bunter Einträchtigkeit finden sich unter den Geschädigten u. a. der Portier eines bekannten Pariser Hotels mit 10 000 Francs und ein pensionierter General, der eine ähnliche Summe opferte, angelockt vor allem durch die Versprechung, daß er mit Alfons XIII. von Spanien bekannt gemacht würde. Er hat weder Alfons XIII. noch sein Geld wiedergesehen.

Fr. Paulette, die prinzipale Braut, verfaß die Rolle der Kassiererin und trieb überall das dem Erzherzog vorzustellende Geld ein. Sie verstand ihre Aufgabe ausgezeichnet und zog u. a. einem bekannten französischen Kapitalisten auch unter Hinweis auf die Restauration der Habsburger fast eine halbe Million Francs heraus. Die Summe sollte durch Aktien im Hause Rothschild gedeckt sein, und Fr. Paulette veranlaßte zu Ehren des Kapitalisten ein Galafrühstück im Ritz, bei dem auch Rothschild erscheinen sollte. Natürlich war er „in letzter Minute“ verhindert. Vor Gericht erklärte das lästige Mädchen, das von seinem „Verlobten“ nur als Kaiserliche Hoheit spricht, es habe lediglich an der französisch-österreichischen Annäherung mitarbeiten wollen (!), was gewaltige Heiterkeit unter allen Anwesenden und in der französischen Presse erregte. Vielleicht hat Fr. Paulette es dieser frühlichen Stimmung anzuschreiben, daß ihr für die drei Jahre Gefängnis Bewährungsfrist gewährt wurde.

Eine umwälzende Erfindung: Schnitzel, von der Sonne gebraten.

100 Grad Hitze in der „Himmelsküche“. — Sonnenstrahlen liefern Energie.

Je mehr die Kohlen- und Erdölvorräte der Erde zusammenschmelzen, um so eifriger bemühen sich die Erfinder um die Erschließung neuer Energiequellen, die uns von der Natur zur Verfügung gestellt werden, vor allem um die Ausbarmachung der Sonnenenergie. Bisher konnte jedoch eine wirklich wirtschaftliche Lösung dieser Probleme nicht erreicht werden. Nun ist es einem spanischen Erfinder gelungen, einen „Sonnen-Hochofen“ zu konstruieren, der den Anforderungen der Praxis tatsächlich zu entsprechen scheint. Unser Mitarbeiter berichtet nachstehend über seinen Besuch bei diesem Erfinder, der soeben mit seinem Apparat an die Öffentlichkeit getreten ist — einer Konstruktion, die vor allem in südlichen Ländern vielleicht eine Revolution der Energiegewinnung verursachen wird.

Der Sonnenofen von Barcelona.

Wenn man die Bewohner der kleinen Vorortstraße von Barcelona fragt, was dieses seltsame Stahlgerüst bedeutet, das sich haushoch über den Palmen eines wild wuchernden Gartens erhebt, so zucken sie die Achseln und machen geheimnisvolle Gesichter. Ein rätselhafter Mechanismus, der bisher nur in diesem einen Exemplar existiert. Es ist zunächst schwer, sich den Zweck dieser Apparatur vorzustellen.

Ein bescheidener bagerer Herr bekennet sich zur geistigen Vaterhaft der merkwürdigen Maschine. Herr José Mla-Conte hat sieben Jahre lang mit seinen Mitarbeitern konstruiert, experimentiert, gebaut und gebastelt, ehe es möglich war, nicht nur auf dem Papier oder am Modell, sondern in der Praxis das Problem zu lösen, das er sich gestellt hatte: die Ausbarmachung der Sonne als Kraftquelle.

„Warum bisher die Erfinder damit kein Glück hatten? Aus einem sehr einfachen Grund,“ erklärt Herr Mla-Conte. „Sie haben alle versucht, Apparate mit Spiegeln zu bauen, die die Sonnenstrahlen auffangen und auf einen bestimmten Punkt konzentrieren. Dabei geht zuviel Energie verloren, die Methode ist nicht wirtschaftlich genug. Ich lasse die Spiegel beiseite und konzentriere die Strahlen lediglich durch verdichtete ausgerichtete, nach einem besonderen Verfahren geschliffene kleine Glaslinsen, die zu einer großen Kreisfläche vereinigt sind. So vermeide ich jeden unnötigen Energieverlust. Sehen Sie her!“

Riesenkraft — kostenlos.

Wir zwängen uns durch die enge Gartentür und sehen nun vor dem Apparat. Er ist so einfach, daß man sich wundert, warum es so lange gedauert hat, bis man ihn baute: Ein unten schmales, oben breites vieredriges Stahlgerüst, das in einer Wippe hängt, so daß es nach allen Seiten verschiebbar ist. Oben eine große runde Scheibe von ein paar Quadratmetern Fläche, aufgeteilt in viele kleine Zellen — die gläsernen Linsen. Durch sie fallen die Sonnenstrahlen unmittelbar nach unten, wo sie sich auf einer Fläche von der Größe eines Tellers konzentrieren; an diesem Punkt ist eine Art Büchse aus schwer schmelzbarem Metall angebracht, in deren kreisrunde Öffnung die Strahlen treffen. Hier wird die Sonnenenergie wirksam, und hier herrscht eine Hitze von nicht weniger als tausend Grad!

Leise furt ein kleiner Motor. Er dreht die Apparatur mit geringstem Energieaufwand stets der Sonne nach, so daß die Strahlen ständig ihre volle Kraft entfalten können.

„Und welche Leistungen kann dieser Apparat vollbringen?“ — „Sie müssen wissen, daß dies nur ein verhältnismäßig kleines Modell ist; die eigentliche Anwendung für technische und industrielle Zwecke zeigt sich bei Apparaten mit größerer Linsenfläche, wie wir sie jetzt bauen werden, noch viel überraschender. Hier können wir Blei und Aluminium schmelzen, wir können statt dieser Schmelzbüchse

einen kleinen Dampfkessel einbauen und eine Dampfmaschine mit betreiben — das alles natürlich sozusagen gratis, denn Sonnenenergie kostet ja nichts. Um Ihnen einen Begriff von dieser Kraft zu geben...“ Der Erfinder hält ein dickes Holzbrett auf die Büchse. Im gleichen Augenblick flammt es Lichterloh auf...

Kocht so die Hausfrau der Zukunft?

„Jetzt werde ich Ihnen aber etwas zeigen, was vielleicht die Hausfrauen einmal sehr interessieren wird!“ Ein Monteur bringt auf einer Schüssel ein paar Stücke rohes Schnitzel. Der Erfinder klemmt sie in einen Toaster, begießt sie mit ein wenig Fett und hält sie in den blendenden Lichtstrahl, in dem sich die Strahlen konzentrieren. „Sehen Sie auf die Uhr!“ Nach zehn Sekunden nimmt Herr Mla-Conte seine Hand mit dem Toaster zurück. Die Schnitzel sind fertig gebraten! Wir dürfen sie versuchen — noch nie haben wir solch ein zartes Schnitzel gegessen, und fast glaubt man die Reinheit dieser Hitze, die sie gebraten hat, mitzuschmecken: es ist ja keine Kohle, kein Gas, keine Elektrizität, sondern die Urenergie selbst, die Sonnenkraft, die diese „himmelsche Mahlzeit“ bereitet hat...

„Vielleicht werden einmal die Hausfrauen nur noch auf diese Art das Mittagessen kochen,“ meint Herr Mla-Conte. „Aber was uns natürlich mehr interessiert, ist die Verwendungsmöglichkeit für die Industrie. Wir werden Apparate von ungeheurer Größe bauen, mit Linsenflächen bis zu 300 Quadratmeter; zwanzig solcher „Sonnenöfen“, die eine Ruhwärme von je 5000 Grad entwickeln, wären imstande, die notwendige Energie zum Betrieb einer Autofabrik zu liefern!“

Natürlich sind es in erster Linie die südlichen, sonnenreichen Länder, denen diese Erfindung zugute kommen wird. Aber der Erfinder arbeitet bereits an einer weitergehenden Verbesserung seiner Konstruktion, die es sogar erlauben soll, einen hohen Rubefekt selbst bei bedecktem Himmel zu erzielen. Seine Patente laufen bereits in Deutschland, England und Amerika. Und wir brauchen keine Angst mehr zu haben vor dem Vergehen der bisherigen Energiequellen — solange noch die Sonne leuchtet.

Ein sauler Kunde. Bekehrung (zum Studenten): „Der Meister hat gesagt, ich dürfe nicht eher von Ihnen fortgehen, bis Sie die Rechnung bezahlt hätten.“ — „Na, Dein Meister wird sich wundern, wie Du gewachsen bist, wenn er Dich wieder sieht.“

Verknäpft. Herr (beim Heiratsvermittler): „Sie sagen, die Dame sei 22 Jahre alt. Auf dem Bild da sieht sie aber viel älter aus.“ — „Ach, das ist ein älteres Bild der Dame.“

Schlagfertig. Richter: „Da hört aber alles auf! Während des Zeugenverhörs ist der Angeklagte einfach eingeschlafen.“ — Verteidiger: „Herr Richter, ein Zeiden, daß der Mann unschuldig ist. So schnarcht nur, wer ein gutes Gewissen hat.“

„Immer schon habe ich schreiben müssen“.

Die Heidelberger Dichterin Irma von Drgalksi erzählt von ihrem Schaffen.

Irma von Drgalksi erhielt im Frühjahr dieses Jahres bei dem Dietrich-Eckart-Preiswettbewerb einen Dramenpreis für ihren Einakter „Das brotlose Mahl“, ein herzhaftes historisch-buntes, von Humor erfülltes Spiel für Freilichtbühnen. — Wir bringen aus diesem Anlaß eine Unterredung mit der Dichterin.

„Immer schon, solange ich denken kann, ja eigentlich bevor ich schreiben konnte, habe ich schreiben müssen“, erzählt Irma von Drgalksi, die Heidelberger Heimatdichterin und Dramatikerin, in ihrer herzlichen und frischen Art.

Die Lust und der Drang zum Drama sind ihr durch ihr ganzes Schaffen hindurch immer tren und wegweltend geblieben. Mit 12 Jahren bereits verfaßt sie ihr erstes Drama, Gedichte — mit Stolz erinnert sich die Dichterin, als ihr, 16 Jahre alt, das erste abgenommen und gedruckt wurde — kleine schriftstellerische Arbeiten folgen. Dann aber zeigt sich wieder die Freude am Dramatischen, das Jahr 1913 steht Irma von Drgalksi als fertig ausgebildete Schauspielerin. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbricht ihre Tätigkeit, die Dichterin stellt sich als Krankenschwester erst in Deutschland dann in Rumänien und in Galizien ihrem Vaterlande zur Verfügung.

Nach Kriegsende entsetzt dann — neben Kriegserinnerungen und Novellen — der Roman eines Kriegsblinden, ein Stoff, den sie der persönlichen Zusammenarbeit mit einem Kriegsblinden entnimmt, und der in ihr, trotz äußerer und innerer Widerstände, zur Gestaltung und Lösung drängt.

Die Inflation kommt mit ihren Sorgen und Nöten. Frau von Drgalksi hat inzwischen geheiratet und ist Mutter geworden. Sie behält ihren eigenen Garten und hält Kleinvieh, die häusliche Arbeit nimmt sie so in Anspruch, daß sie kaum mehr Gelegenheit zu ihrer Arbeit findet. Aber auch diese Zeit des erbitterten Kampfes ums tägliche Brot bringt der Dichterin in ihrer lebensbejahenden Art nur Förderndes, sie wächst hinein in Wesen und Leben der ländlichen Bevölkerung und nimmt wohl von hier aus die Idee zu ihrem späteren Roman „Der Bauernprophet“ auf, den sie nach einem Aufenthalt an dem Drie der Handlung und nach eingehendem Studium des Dialekts und der seelischen Eigenheiten der Pfälzer Bauern, schreibt.

Neue Arbeiten entstehen, „Im Schatten des Heiligen Berges“, ein Kranz von Novellen um Heidelberg, die einmal nicht aus dem üblichen romantischen Gesichtswinkel heraus geschrieben sind, sondern die Einwirkung von Heidelberg landschaftlicher Heppigkeit auf Lebenssituationen großer Persönlichkeiten beleuchtet. Aus dieser Kleinmalerei erwächst dann der Roman „Juliane von Krüdenen“, der das Ringen einer geistig

hochstehenden Frau um mystische Reliquie fiktät und Individualismus schildert, einer Frau, die da wieder zu sozialem Tun und zur Gemeinschaft zurückfindet.

Ein geradezu für J. von Drgalksi geschaffener Wirkungskreis ergibt sich für sie mit den „Handschuhshheimer Burgspielen“. Diese Form des Laienspiels stammt von ihr, und deren Ausführung wird ganz ihrer Leitung anvertraut. Die Dichterin verfaßt die Spiele selbst und bringt sie mit einer ganz der Sache hingebenden Spielführerin zur Aufführung. Die Dichterin betont dabei immer wieder, wieviel Freude ihr diese Arbeit und natürlich auch der — verdienstermaßen reiche — Erfolg gebracht habe.

Ein neuer großer Antrieb ist der Dichterin mit der Preisförderung ihrer letzten bekannten Arbeit „Das brotlose Mahl“ geworden, die im Frühjahr dieses Jahres den Dietrich-Eckart-Preis erhielt. Eine Anerkennung, die ihr selbst überraschend kam, weil sie eigentlich gar nicht so recht mit ihrem Volksschauspiel (Freilichtspiel) zufrieden ist — wie sie mir ganz im Vertrauen sagt.

„Wilhelm der Schweiger“, heißt das neue Drama, das die Dichterin vor ein paar Monaten fertiggestellt hat, und dessen Aufführung im November in Heidelberg stattfindet. Damit ist Frau von Drgalksi wieder zu dem zurückgekehrt, was sich eigentlich wie ein roter Faden durch ihr ganzes Schaffen hindurchzieht, zu ihrer Vorliebe für das Drama.

„Nunere heutige Zeit fordert, daß man sich mit ihr auseinandersetzt und sie künstlerisch auszuwerten und zu klären versucht“, sagt die Dichterin. „Hier beiseite zu stehen und nicht mit Kräften aufbauen zu helfen, ist Sünde. Noch ist die Kunst unserer Zeit nicht gefunden, aber das Empfinden für sie und ihre Art muß allmählich geweckt werden. Nichts scheint mir dazu geeigneter, als durch das Studium der Geschichte Parallelen zur Gegenwart zu finden. Parallelen, wie sie sich mir beispielsweise in der Arbeit zum Drama „Wilhelm der Schweiger“, in der kraftvollen und interessanten Persönlichkeit jenes Wilhelm von Dranien geboten hat, dessen Kampf gegen konfessionelle Härte und Festsitzenheit und gegen Parteilichismus so viele verwandte Linien mit den Kämpfen der Jetztzeit aufzeigt.“

Künstlerisches Schaffen kennt keine Unterabteilung Mann oder Frau im Sinne einer Wertung. Eine Frau ist weder weiblich noch männlich, sondern Frau im ureigensten Sinne nämlich, das „Musk“ zur künstlerischen Gestaltung, trotz innerer und äußerer Hemmnisse.

Wahre Kunst ist immer aus der Tiefe des Volkes und aus der Bodenständigkeit herausgewachsen, und darum gilt für jede Art künstlerischen Schaffens, die Ideen aus dem Volke zu schöpfen und sie geklärt und verarbeitet wieder ins Volk einzutragen.“

Mit herzlichem Dank scheidet man von der Dichterin und nimmt einen tiefen Eindruck von dieser aufrechten, mitten im Leben stehenden Frau mit, die trotz täglicher wirtschaftlicher Sorgen immer Zeit finden wird, uns aus ihrer reichen Begabung noch viel Schönes zu schenken.

Hildegard Ullmann.

Betriebsaufnahme des Reichsenders Saarbrücken. Der Reichsender Saarbrücken hat seine Arbeiten aufgenommen. Bis zur endgültigen Klärung der Wellenfrage arbeitet er in Programmgemeinschaft mit den Reichsendern Frankfurt und Stuttgart. Auf Anordnung der Reichsleitung wurde die Sendestelle Kaiserlautern dem Reichsender Saarbrücken unterstellt.

Unwahre Gerüchte über deutsche Künstler. Gegen anerkannte deutsche Bühnen- und Filmkünstler, wie Emil Jannings, Otto Gebühr, Angela Salofer u. a. wird im Ausland mit der Behauptung Stimmung gemacht, daß sie nichtarischer Abstammung seien oder ein Spielverbot gegen sie bestünde. Diese Behauptungen sind frei erfunden und werden lediglich zu dem Zwecke ausgetreut, um die betreffenden Künstler zu schädigen. Jeder, der sich dazu hergibt, solche unwahren Gerüchte zu verbreiten, macht sich strafbar.

„Das Bild.“ Monatschrift für das deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben von der Deutschen Kunstgesellschaft G. B., Verlag G. F. Müller, Karlsruhe. Jahrgang 1935, Heft 6. Das „Frankenheft“ ist in diesem Jahre zum größten Teil der bayerischen Dismart gewidmet. Kein geringerer als Franz Langenreich stellt sich dabei als Führer vor. Es ist ihm nicht leicht geworden, denn alljährlich schönsten Erbgutes in Schlössern, Kirchen und Burgen mußte er rechts und links unerörtert liegen lassen: „Zeit drängt, Raum engt“, klagt der Kundige, weil er von einem Denkmal zum andern eilen muß! Wieviel Stillsches, so gut wie unbekanntes deutsches Kunstwerk aber kann er in Wort und Bild zeigen! Gerade sonst kaum je genannte, einzigartige Werke alter Zeit erleben wir uns; so sei hier nur die Burgkapelle auf Leuchtenberg mit ihrer merkwürdigen Einfäule, die zum Teil noch sehr gut erhaltene Freskomalerei zu Präsening, der wundervolle Innenhof bei der Feste Oberstein erwähnt. Nach Nürnberg führen dann zwei Aufsätze; J. Vinke schreibt vom „Wiederankleben alter Handwerkskunst“ bei den vorjährigen Erneuerungsarbeiten der Burg, Dr. Kurt Pilz von „Drei Nürnberger Malern“, Hermann Gröbl, Rudolf Schjöl und Andreas Bach, die mit Hauptwerken vertreten sind. Eine famose, humorgewürzte Skizze: „Franz Siegele erzählt aus seinem Leben“ lehrt uns den prächtigen Schilderer Süddeutschlands seinem Wesen nach kennen, dessen eigenartige zeichnerisch durchgebildete Anschauung mehr und mehr zur Geltung gelangt. Der zur Abwechslung einmal an den Schluß gestellte „rühmlichste Beitrag“, „Das Jaugenornament und andere Probleme der altgermanischen Kunst“ von dem englischen Forscher Harold Picton bringt interessante Aufschlüsse über die Herkunft uralter Formelemente.



Errichtung von Volkswohnungen.

35 Millionen für Volkswohnungen aus Reichsmitteln bereitgestellt.

Das Streben der Reichsregierung, die unter besonders ungünstigen Wohnungsverhältnissen leidenden Bevölkerungsteile aus Mietskasernen und Notwohnungen aller Art zu befreien und sie, soweit möglich, mit dem Boden wieder zu verbinden, hat in den letzten Jahren mehr und mehr dazu geführt, die Kleinfiedlung in den Mittelpunkt der Wohnungspolitik zu stellen. Demgemäß hat der Reichsarbeitsminister für die Fortführung der Kleinfiedlung im Bauprogramm 1935 bereits 70 Millionen RM. verteilt. So segensreich sich diese Maßnahme ausgewirkt hat, und so sehr die Errichtung von Kleinfiedlungen stärkster Förderung bedarf, so ist es nicht zweifelhaft, daß damit allein den dringenden Notständen nicht begegnet werden kann. Der Reichsarbeitsminister will daher neben der Kleinfiedlung auch die Errichtung sogenannter Volkswohnungen fördern und hat mit Runderlaß vom 18. Juli 1935 zunächst 35 Millionen Reichsmark für Volkswohnungen bereit gestellt.

Volkswohnungen

Im Sinne dieses Runderlasses sind billigste Mietwohnungen in ein- oder mehrgeschossiger Bauweise, die hinsichtlich Wohnraum und Ausstattung äußerste Beschränkung aufweisen, so daß deren Kosten von den breiten Schichten der werktätigen Bevölkerung getragen werden können. Entsprechend dem geringen Durchschnittseinkommen dieser Bevölkerungsteile ist die Miete möglichst niedrig zu halten; sie soll keineswegs ein Fünftel des durchschnittlichen Bruttoeinkommens übersteigen.

Einfache Einfamilienhäuser als Doppel- oder Reihenhäuser mit Garten- oder Landzulage sollen vorzugsweise gefördert werden; jedoch ist zur Verringerung der auf eine Volkswohnung entfallenden Baukosten der Aufbau einer zweiten (Einlieger-)Wohnung im Dachgeschoss unbedingt. Einraumwohnungen sind von der Förderung ausgeschlossen, desgleichen Barackenwohnungen oder ähnliche nicht als Dauerbauten ausgeführte Wohnungen.

Damit tragbare Mieten erzielt werden, sollen die auf eine Volkswohnung entfallenden Gesamterstellungskosten — ohne die Kosten für Gelände und Geländeerwerb — grundsätzlich 3000 RM. nicht übersteigen.

Die Höhe des Reichsdarlehens beträgt bis zu 1000 RM. für eine Wohnung.

Soweit die Wohnungen der Unterbringung kinderreicher Familien dienen, sind besondere Vergünstigungen vorzusehen. Das Reichsdarlehen ist mit 4 v. H. jährlich zu verzinsen und mit 1 v. H. jährlich zu tilgen. Die Darlehen werden Gemeinden oder Gemeindeverbänden gewährt. Diese können sie an gemeinnützige Wohnungsunternehmen weitergeben.

Bewerbungen um Reichsdarlehen sind an die Gemeinden oder die Gemeindeverbände zu richten. Unmittelbare Eingaben an das Reichs- und preussische Arbeitsministerium sind zu unterlassen, da Einzelgesuche dort grundsätzlich nicht behandelt werden können.

Dienstschluß aus Anlaß der Kundgebung am 2. August 1935.

Der Herr Ministerpräsident hat bestimmt, daß am Freitag, den 2. August 1935, der Dienstschluß bei den badischen staatlichen Behörden und Betrieben in Karlsruhe am 17 Uhr festgesetzt wird, um allen Beamten, Angestellten und Arbeitern dieser Behörden und Betriebe die Teilnahme an der Kundgebung auf dem Schlossplatz zu ermöglichen.

Tödlich verunglückt.

Am Mittwoch gegen 20 Uhr ereignete sich an der Landstraßenkreuzung bei Neumalsh ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. In dem Augenblick, als ein Fernlastzug nach links in Richtung Dürmersheim einbiegen wollte, versuchte der 27 Jahre alte Händler Ernst Kötter aus Karlsruhe-Beiertheim, der mit dem Motorrad in gleicher Richtung fuhr, den Lastzug zu überholen. Er prallte dabei mit großer Geschwindigkeit mit dem Anhänger zusammen, geriet unter die Räder und wurde so schwer am Kopf verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Am Mittwoch, den 31. Juli, gegen 16.20 Uhr, kam es auf der Kolpingstraße bei der Welfenstrasse zu einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftfahrer und einer Radfahrerin, weil letztere den Wechsel ihrer Fahrtrichtung nicht anzeigte. Die Radfahrerin trug eine leichte Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen davon; außerdem wurde ihr Fahrrad beschädigt.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden vom 31. Juli bis 1. August 1935 gebührenpflichtig verwahrt bzw. angezeigt: 1 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 121 Radfahrer, 40 Kraftfahrer.

Betterregeln im August.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Wetter im August für das Reifen der Trauben. Dies kommt auch in den Bauernregeln zum Ausdruck, die die warme Augustsonne begrüßen; denn: „Wenn im August die Sonne warm scheint, der Mond und die Sterne klar sind, so ist das gut für die Weintrauben, weil sie hieron wohl reifen.“ — „Je mehr Regen im August, je weniger Wein.“ — „Auf Laurentius (10. August) reife Trauben, lassen an gute Weine glauben.“ — „Eind Lorenz und Bartel (24. August) schön, ist ein guter Herbst vorauszuahn.“ — „Andere Bauernregeln lauten: „Ist's von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weih.“ — „Steigt morgens der Nebel, dann kommt Regen, sinkt er, dann folgt gutes Wetter.“ — „Bleiben die Störch nach Barthelma, kommt ein Winter, der tut nicht weh.“ — „Höhentrauch im Sommer, ist der Winter fein frommer.“ — „Im August Wind aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort.“

Im August macht die Abwärtsbewegung des Jahres schon starke Fortschritte. Das Tageslicht nimmt um weitere 1½ Stunden ab, und in manchem Jahr hat es schon im August zu Herbstbeginn. Ein paar kurze Wochen noch, dann mischt sich in des Jahres Lebenskraft schon die erste sanfte Müdigkeit des Herbstes.

Änderung des Staatslotterievertrages.

Der Staatsvertrag zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse (vom 18. Juni 1927) und das Schlussprotokoll hierzu (vom 9. März 1928) sind durch einen Nachtrag abgeändert worden, den die Bevollmächtigten der genannten Länder unterm 28. Juni d. J. vereinbart haben.

Die Änderungen beziehen sich darauf, daß mit Wirkung vom 16. September 1935 als Organe der Anstalt berufen sind: 1. der Staatslotterie-Ausschuß, 2. der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Bisher gab es die „General-Lotteriedirektion“.

Dem Präsidenten unterstehen ein Erster Direktor als ständiger Vertreter, ein Direktor und die weiter erforderliche Anzahl von Beamten und Angestellten. Der Präsident und die Direktoren sind unmittelbare preussische Staatsbeamte. Sie werden auf Vorschlag des Staatslotterie-Ausschusses von der preussischen Regierung endgültig ernannt oder kommissarisch einberufen. Ein kommissarisch einberufener Präsident oder Direktor muß auf Verlangen des Ausschusses abberufen werden. Die Beamten der Anstalt außer die Direktoren werden vom Präsidenten ernannt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)

Donnerstag, den 1. August:

Sichtspieltheater:
 Residenz-Theater: Oberwachmeister Schwänke, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 Gloria-Ballet: Der Rebell, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 Union-Theater: Regine, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 Balak-Theater: Madame Augen, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
 Kammer-Theater: Barcarole, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
 Schauburg: So endete eine Liebe, 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Montag singen die Thüringer Sängerknaben. Montag, 5. 8. 35, 20.30 Uhr findet in der Evang. Stadtkirche ein Konzert der berühmten Thüringer Sängerknaben unter Leitung ihres Dirigenten Herbert Weitemeyer statt. Wie überall im In- und Ausland, verspricht auch in unserer Stadt das Singen dieser berühmten Knaben zu einem „gesanglichen Erlebnis“ zu werden. Die Eintrittspreise sind so gering, daß jeder diese musikalische Feierstunde besuchen kann.

Die „Schauburg“ unter neuer Leitung.

Der bisherige Geschäftsführer der Schauburg, Hansbacher, ist endgültig ausgeschieden und Herr Richard Brannath hat die Leitung der Schauburg und die überwiegende Mehrheit ihres Kapitals übernommen.

Die Schauburg sei heute und die folgenden Tage den Europa-Großfilm „So endete eine Liebe“ unter der Spielleitung Karl Harris spielen Paula Wesseln, Willy Borch, Gustav Gründgens, Erna Morena, Hilde Strömmer, Franz Bertisch die Hauptrollen. Die Musik komponierte Franz Grothe. Der Film schildert das tragische Schicksal der österreichischen Kaiserin, der Erzherzogin Marie Theresie, die von Metternich zur Gattin Napoleons I. bestimmt wurde und ihre Liebe zu dem jungen Herzog von Modena der Staatsraison opfern mußte.

Die Volksbücherei der Stadt Karlsruhe

Ihre Tätigkeit im Betriebsjahr 1934/35.

Der erste Schritt der schon längere Zeit auch für Baden angekindigten Neuordnung des Volksbüchereiwesens erfolgte noch zu Ende des Betriebsjahres mit der Ernennung eines Hauptbibliothekers, Philipp Hardten-Rauch, Freiburg, und der Eingliederung der Volksbüchereien in das Deutsche Volksbildungswerk. Das bedeutet Anfang eines lang gehegten Wunsches aller Büchereileute, gerade hier im Süden eine festgefügte Ordnung für die Stellung des Büchereiwesens im neuen Staate, für seine Aufgaben und seine Arbeitsweise zu erhalten. Innerhalb der gegebenen Grenzen macht sich die Volksbücherei schon seit Jahren die büchertheoretischen Erkenntnisse, wie sie hauptsächlich in der preussischen Volksbüchereiarbeit gewonnen wurden, zunutze. In der Anlehnung daran hat sie im vergangenen Jahre wiederum eine Reihe Neuerungen in Angriff genommen, so auf dem Gebiet der Leser- und Lesefunde, die darüber Auskunft geben soll, welche Bücher und von wem sie gelesen werden, dann auch bei der Buchpflege; denn der Benutzung muß auch eine entsprechende Pflege gegenüber stehen, einmal um die Lebensdauer des Buches zu erhöhen und zum zweiten auch aus Schönheits- und erzieherischen Gründen. Es wurde deshalb damit begonnen, vorwiegend länger benutzte Werke innen und außen in einen sauberen Zustand zu versetzen. Das kostet natürlich Zeit und Geld, aber ohne Buchpflege kann eine Bücherei auf die Dauer nicht bestehen.

Der Bestandsaufbau im Berichtsjahre unterschied sich insofern von früheren Jahren, als dem Jugendbuch vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Für Knaben und Mädchen bis zum Ende des Fortbildungsschulalters wurden gegenwärtig, erlebnisstarke Werke eingestellt, die ihre Wirkung auf die Jugend nicht verfehlen, was sich in einer höheren beinahe ums Doppelte gestiegenen Entleihsziffer ausdrückt. Neben dem Jugendbuch stand das belehrende Buch im Vordergrund und in dieser Abteilung waren es wieder besonders die Gebiete der Rassenkunde, Vorgeschiedte, Weltkrieg, neueste Geschichte, sowie Lebensbeschreibungen, die besonderes Interesse hervorriefen. Die Benutzungsziffer gerade dieser Abteilung zeigt auch eine wesentlich erhöhte Nachfrage an.

Fördernd wirkte natürlich auch die Erschließung der Bestände durch Kataloge, die den Buchbestand von verschiedenen Gesichtspunkten her erfassen. Seine Auswahl Werke erzählen den Inhalts gibt das in einer Auflage von 500 Stück erschienene „Bücherverzeichnis Erzählendes Schrifttum, Nachtrag 1934“. Es ist dies eine Ergänzung zu dem 1929 erschienenen Katalog „Schöne Literatur“ und enthält rund 3000 Titel. Das Verzeichnis ist alphabetisch nach Verfassern geordnet und ent-

hält meistens neben dem Titel noch eine kurze Charakteristik des Buches. Ein weiteres Bücherverzeichnis „Liebe, Ehe, Familie, Frauenleben“ erschließt die Werke, die die Volksbücherei über das im Titel genannte Stoffgebiet besitzt. Derartige Verzeichnisse schätzt die Leserschaft sehr, da es möglich ist, ohne Kenntnis von Verfassern an die erzählte Stoffwelt heranzukommen. Es ist in einigen Stücken in Maschinen-schrift vervielfältigt und liegt zum Gebrauch in Ausleihe- und Wartezimmer auf.

Die Ausleihe zeigte einen erfreulichen Aufschwung. Im gesamten wurden 5425 Bücher mehr als im Vorjahre entliehen, davon entfallen auf die Jugendabteilung 2390 und auf die belehrenden Abteilungen 2981 Bücher, der geringe Rest auf das erzählende Schrifttum. Die Ursache hierfür dürfte zum Teil von dem bereits oben erwähnten weiteren Ausbau einzelner Abteilungen herrühren, für die das Interesse heute besonders rege ist, dann aber auch in einer sozialen Umwälzung des Leserkreises, der im vergangenen Jahr aus dem sogenannten Mittelstand vermehrten Zuwachs erhielt. Da genaue Unterlagen für die leserkundlichen Untersuchungen erst noch geschaffen werden müssen, können hier zunächst nur Vermutungen geäußert werden. Die gesteigerte Benutzung entfiel vorwiegend auf die Wintermonate.

Der Kindernachmittag, den wir für Schulpflichtige seit einigen Jahren besonders eingeführt haben, hat sich gut bewährt. Dadurch ist es viel eher möglich, auf die Besonderheiten des kindlichen Lesers einzugehen. Die Steigerung des Besuches zeigt, daß der eingeschlagene Weg richtig ist. Da die Schulpflichtigen am Mittwoch nachmittags vorwiegend für den Dienst der NS in Anspruch genommen sind und deshalb keine Möglichkeit zur Benutzung hat, wurde am 15. Oktober 1934 der Schulpflichternachmittag auf Dienstag verlegt.

Man redet von „sprechenden Zahlen“. Deshalb sollen sie auch in diesem Bericht nicht fehlen und das bisher gegebene Bild runden. 94 651 Bücher wurden in 1245 Ausleihstunden entliehen. Bei einer aktiven Leserschaft (aktiv ist der Leser, der mindestens einmal im Berichtsjahr entliehen hat) von 3325 entfallen auf den einzelnen Leser 28,47 entliehene Bände. Auf die einzelnen Buchgruppen verteilen sich die Entleihungen folgendermaßen: Erzählendes Schrifttum 76 185 Bände, belehrendes 13 022 Bände und Jugendschrifttum 5444 Bände. Die Gesamtbücherbewegung (entliehene und zurückgegebene Bücher) betrug 188 668. Auch der Lesesaal war sehr lebhaft in Anspruch genommen worden. Insgesamt wurde er von 20 420 Lesern aufgesucht und zwar waren es 19 353 männliche Besucher und 1067 weibliche.

Kauf rechtzeitig ein!

Von der Reichsfachschaft Handel wird uns geschrieben: „Aus den Kreisen unserer Arbeitskameradinnen und Arbeitskameraden erhalten wir in letzter Zeit dankbare Zuschriften deswegen, daß die Kameraden der verschiedensten Berufsstände energisch gegen eine lang geübte Unsitte Front machen: Die Arbeitskameradinnen hinter dem Ladentisch, beim Preisverkauf usw. haben lange darunter gelitten, daß die Mehrzahl der Einkäufe immer auf die letzten Viertelstunden der Geschäftszeit aufgeschoben wurden.“

Wer 8 Stunden im Geschäft stand, freut sich, auch einen pünktlichen Feierabend zu haben. Die Geschäftsanhaber würden selbst gerne ermöglichen, den Laden rechtzeitig zu schließen, aber Seine Majestät der Kunde kommt eben erst um 17 Uhr und er muß sorgfältig bedient werden. Da ist es eben notwendig, daß die Gefolgschaft bleibt. Bis dann angeräumt ist, bis die Abrechnungen gemacht sind, bis alles abgeschlossen ist, ist es 8 Uhr und noch später geworden.

Früher sagte man so schön: „Ach, das sind doch auch Menschen!“ Heute sagen wir: „Das sind meine Kameraden und Kameradinnen, ich, der Arbeitskamerad aus dem Büro, vom Schraufloch oder sonstwo, ich weiß, daß ihr müde seid nach 8 Stunden, daß ihr euch auf den Feierabend freut, ich mache dies möglich, denn ich selbst tätige meine Einkäufe im Laufe des Tages, ich laze es meiner Frau, daß sie so tue und ich bin dagegen, daß aus lauter Bequemlichkeit der Einkauf bis auf die letzte Viertelstunde aufgeschoben wird!“

Wir denken aneinander und wir helfen einander!

Die Olympia-Nadel ist da.

Die olympischen Ringe, als Anstecknadel in den olympischen Farben blau, gelb, schwarz, grün und rot sind zum Verkauf freigegeben worden. Der Erlös wird mit zur Finanzierung der Olympiaturge verwendet. Dieses Zeichen der fünf Ringe, unter dem die Nationen der Welt im nächsten Jahre zum friedlichen Wettkampf auf dem Reichssportfeld in Berlin antreten werden, wird im Jahre 1936 jeder tragen, der den heiligen Sinn der Olympischen Spiele verstanden hat. Zur Zeit ist nur eine beschränkte Anzahl dieser Nadeln verfügbar, die durch die Mitarbeiter des Hilfsfonds für den deutschen Sport, der Stiftung des Reichssportführers, ausgegeben werden.

Schützt die Tiere vor Hitze und Sonnenbrand.

Unter Hinweis auf die Vorschriften des Reichs-Tierchutzgesetzes erinnert der Reichs-Tierchutzbund erneut daran, daß eine strafbare Vernachlässigung der Haustiere auch dann vorliegt, wenn bei großer Hitze Zugtiere besonders auf Straßen längere Zeit in der Sonne anfallt im Schatten liegengelassen werden. Wegen die Vorschriften des Gesetzes wird auch verboten, wenn Zugtiere jetzt nicht genügend getränkt wurden, und Hunde, insbesondere wenn die Tiere angeleitet oder eingesperrt sind, nicht ständig frisches Wasser erhalten, oder Vögel in Käfigen dem Sonnenbrand ausgesetzt werden, ohne in einer schattigen Ecke Schutz suchen zu können.

Die „16. Rhön“.

Ein zweiter unfreiwilliger Ruhetag auf der Wassertruppe.

Die wenig günstige Wetterlage am Mittwoch, die keinen Flugbetrieb zuließ, machte den 11. Wettbewerbstag zum zweiten Ruhetag der diesjährigen „16. Rhön“. Im Fliegerlager Wassertruppe herrschte aber trotzdem emsige Tätigkeit. Die Fliegermannschaften arbeiteten an den Maschinen, um sie für die noch zur Verfügung stehenden letzten vier Wettbewerbstage, an denen unsere bewährten Piloten noch einmal ihr großes fliegerisches Können unter Beweis stellen werden, herzurichten.

Von den in den letzten Tagen immer wieder in der Tschekhoslowakei gelandeten Maschinen werden noch insgesamt fünf zurückerwartet, nachdem Bräutigam und Steinhoff am Mittwochabend auf dem Luftwege auf der Wassertruppe eintrafen und hier von ihren Kameraden mit großer Begeisterung empfangen wurden.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Erledigung der üblichen Formalitäten mit den tschechischen Behörden dank der Unterstützung der deutschen amtlichen Stellen in den meisten Fällen anstandslos vor sich ging. — Uebrigens nahm in den letzten Tagen auch der Besuch von Vertretern ausländischer Luftfahrtsstellen zu.

Die genaue Strecke, die Heinz Dittmar auf seinem „Condor“ beim ersten Fluge außer Konkurrenz zurücklegte, betrug etwa 420 km. Seine Landung erfolgte in der Nähe von Deutschbrunn in der Tschekhoslowakei.

Badens Leichtathleten bei den deutschen Meisterschaften.

Am 3. und 4. August treffen auf dem Sportplatz des S.C. Charlottenburg in Berlin-Gichamp die besten Leichtathleten Deutschlands zusammen, um ihre Besten, die deutschen Meister zu ermitteln.

Trotz der Beschränkung der Meldungen durch Leistungs-nachweis, haben die 16 deutschen Gane 727 Meldungen abgegeben. Es sind daher vor den Vorkämpfen in den technischen Übungen noch Qualifikationskämpfe erforderlich, um wirklich die Besten in die Entscheidungen zu bringen. Der Gau XIV Baden hat nachstehende Meldungen abgegeben (in Klammer die Jahresbestleistung des Betroffenen):

- 100-Meter-Lauf: Nedermann, Postsporverein Mannheim (10,4 Sek.); Steinmetz, Karlsruher Fußballverein (10,6 Sek.).
- 200-Meter-Lauf: Nedermann, Postsporverein Mannheim (21,5 Sek.); Steinmetz, Karlsruher Fußballverein (22,0 Sek.).
- 400-Meter-Lauf: Weherts, K.C. Pforzheim (49,8 Sek.); 800-Meter-Lauf: Rehb, T.V. 46 Mannheim (1,55 Min.); Schmidt, Turnerschaft Durlach (1,57,2 Min.).
- 1500-Meter-Lauf: Abel, R.F. Neckarau (4,00,6 Min.).
- 5000-Meter-Lauf: Wüß, Spvingen (15,13 Min.).
- 10000-Meter-Lauf: König, Freiburger Turnerschaft (34,14 Min.).
- Marathonlauf: Wirth, Karlsruher Fußballverein.
- Speerwerfen: Kullmann, M.T.B. Karlsruhe (63,86 Meter).
- Hammerwerfen: Bährer, Polizeisportverein Karlsruhe (48,14 Meter); Rägele, K.T.V. 46 Karlsruhe (46,93 Meter).
- 100 Meter Frauen: Seib, F.C. Phönix Karlsruhe (12,6 Sek.).

Einer unserer Besten, Stadler (F.C. Freiburg) kann auch auf den Meisterschaften wegen Verletzung noch nicht starten. Die Mannschaft wird am Freitag geschlossen nach Berlin fahren und dort mit dem Gauamtsleiter zusammen-treffen, der sie während der Meisterschaften betreuen wird.

Ueber 200 Starter in Hockenheim.

Motorrad-Großkampftag am 4. August auf Deutschlands schnellster Rennstrecke — Die gesamte deutsche Elite und zahlreiche Ausländer zur Stelle.

Das jetzt vorliegende endgültige Meldeergebnis für das am kommenden Sonntag in Hockenheim zum Austrag kommende Internationale Motorradrennen ist über Erwarten hervorragend ausgefallen: nicht weniger als 77 Ausweiss-fahrer — darunter 11 in der Weimagerklasse — und 126 Lizenzfahrer — darunter 30, die den Weimager-Meisterschaftslauf betreten — haben beim D.M.G. ihre Rennung abgegeben. Trifft man schon in den Einschreiblisten der Ausweiss-fahrer viele bekannte Namen vom rennsportfreundigen süd-westdeutschen Nachwuchs, so ist in den Lizenzfahrerguppen schließlich alles vertreten, was man als „Elite“ des deutschen Motorradrennsports bezeichnet.

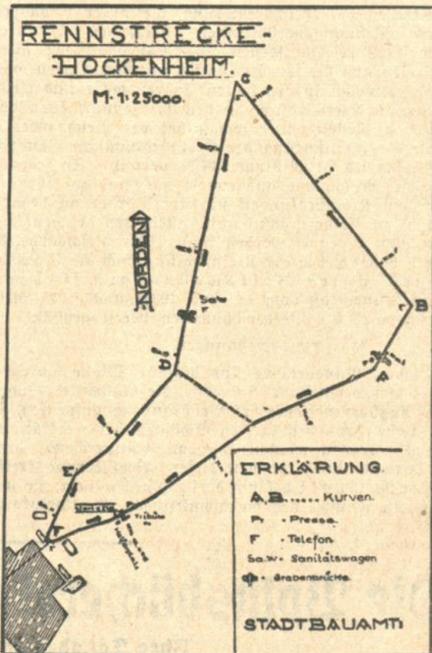
In der 250-c.c.m.-Klasse finden wir unter den 26 Gemeldeten natürlich die bewährten Auto-Union-D.M.G.-Fahrer Geiß, Kluge, W. und S. Winkler, Müller-Fischow sowie die Privatfahrer Frion und Häusler, dann den Frankfurter Schön auf Bäder, die Rudgefahrer Fort-Saarbrücken, In der Elst, Marzschall-Berlin, Karbstein-Düsseldorf, dann dessen Landsmann Schlotterbach und den Rheiderer Volgt auf Imperia-Python und als ausländische Gäste die Tschechen Honet (Archie-Zap) und Zusal (Terrot). Die 32 Mann starke Kategorie bis 350 c.c.m. bringt als einzige Fahrer auf rein deutschen Maschinen die M.S.U.-Leute Steinbach (den Vorjahrs-besten und Streckenrekordhalter), sowie Wellmann, Kammer und den Engländer Mellors an den Start. Auf Imperia kommen Loof-Godesberg, Kofstint-Vietigheim, Colle, Verhau-sen, Kate und Deiß, auf Rudge haben genannt: Nidmow (der schon zweimal in Hockenheim Klassenieger wurde), Petruschke, Bertholet und Fort, auf Velocette: Schneider-Düsseldorf, Volk-Mettlach, Köhler-Weipzig und der Engländer Anderson. Und auch die Marken Norton, Ardie, A.S. und Bäder sind gut vertreten. Besonders Interesse wird die Meldung des Spaniers Simo-Sanchez auf Terrot in dieser Klasse finden, ist Sanchez doch durch seine spanischen Motorrad-Stierkämpfe auch in Deutschland schon bekannt geworden.

Ganz groß ist die Startliste der Halbliter-Klasse, die 33 Namen aufweist: zu den Fabrikfahrern von D.M.G., den bekannten Münchnern Gall und Stelzer, die in Krefeld-Düsseldorf und Aigen-Flöha ausgezeichnete Martens-gefahrten besitzen, sind die M.S.U.-Kanonen: Steinbach, Well-mann, Nittchen und Soenius sowie die D.M.G.-Fabrikfahrer Bauhofer, Veg, Mansfeld und Müller hinzugekommen. Diese deutschen Elitefahrer, von zahlreichen Privatfahrern unter-stützt, von denen wir nur Bertholet, Köhler, Nidmow, Rührschneid, Gigganbach, Poths, Petruschke, Hamelebe, Magene, Heinrich, Herz, Boch, Nieberstein, Sechel usw. nennen, haben in dem sehr schnellen schwedischen Spitzenfahrer Kihlström auf Hus-arna einen ausgezeichneten ausländischen Gegner.

Besonderem Interesse dürften auch die Weimager-erennen der Lizenzfahrer begegnen, werden sie doch als Lauf um die Deutsche Meisterschaft 1935 gewer-tet. In der Gruppe bis 600 c.c.m. liegen 19 Meldungen vor und zwar starten hier neben den Fabrikfahrern Kahrmann auf D.M.G. und Schumann auf M.S.U. hier u. a. die M.S.U.-Leute Schneider-Düsseldorf, Detert-Fank, Köhner-München, Dantl-Mürnberg, Regis-Neunkirchen, Weber-Biesbaden und Schweppe-Dortmund. Auf Norton-Gepannen kommen: Sep-

penhauser, Römer und Poths; auf Rudge: Gigganbach, Kren-kef, Maier und Ebersberger; auf Imperia erscheint Loof; auf Savolea der Weiblinger Schneider und auf Motofacocce: der Leipziger Köhler. 11 Fahrer schließlich haben für die große Weimagerklasse bis 1000 c.c.m. gemeldet und zwar u. a. Schumann auf M.S.U., Braun-Karlsruhe auf Horex, Weures (Harley), Kammer (M.M.B.), Stoll (Harley), Häusler (Triumph), Ehrlendruck (Imperia), Ragl (M.S.U.), Körten (Tornax), Dr. Hoffmann (M.S.U.) und Schmitt (Bücker-Zap).

Alles in allem also eine Besetzung, die einen Großkampftag des deutschen Motorradrennsports am nächsten Sonntag auf Deutschlands schnellster Straßenrundstrecke verspricht. A. B.



Auch BMW beim Hockheimer Motorradrennen. Am Sonntag, 4. August, wird, veranstaltet von der Obersten Nationalen Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt (D.M.G.), auf der 12 Kilometer langen Rennstrecke bei Hockenheim in Baden, das Internationale Hockheimerer Motorradrennen 1935 zur Durchführung gelangen. Das Rennen, das in der Soloklasse über 144,5 Kilometer führt, wird wieder die Auslese der internationalen Fahrer vertreten finden. Erfreulich ist, daß auch BMW sich an dieser Veranstaltung wieder beteiligt, denn die Teilnahme dieser erfolgreichen Marke stellt zweifellos eine bedeutende Stärkung des deutschen Feldes dar. BMW geht wieder mit der neuen 500-c.c.m.-Rennumaschine an den Start, die beim Internationalen Aus-Rennen mit nur vier Fünftel Sekunden hinter dem absoluten Sieger die beste Zeit der deutschen Maschinen fuhr. Gemeldet sind die beiden bewährten BMW-Fahrer, die Münchener Josef Stelzer und Karl Gall.

Auto-Preis der Schweiz.

Der Automobil-Club der Schweiz gibt die ersten Nennungen für den Großen Preis der Schweiz bekannt, der am 25. August über 509,6 Km. im Bremgartenwald zu Bern ausgetragen wird. Mercedes-Benz ist durch die erste Nennmannschaft Caracciola, von Brancich und Fagioli vertreten. Die Auto-Union wird bald folgen, denn Stud wird seinen Vorjahrsieg zweifellos verteidigen. Auf der Liste stehen bisher noch die Engländer Lord Howe und Brian Lewis, der Franzose Sommer, der Ungar L. Hartman, die Italiener N. Barbieri und P. Balistrero.

Für das vorausgehende Rennen um den Preis von Bern für Wagen bis 1500 c.c.m. über 145,6 Km. hat der Münchener F. Kohrausch auf MG gemeldet. Die gleiche Marke werden auch die Engländer R. D. Evans und F. E. Tongue sowie der Holländer Herfuleyns fahren. F. Steinweg-München fährt auf Bugatti, desgleichen auch der Tscheche B. Soyka und der Engländer T. P. Cholmenden-Tapper.

Deutschlandritt zum „Braunen Band“

Parforceleistungen von Reiter und Pferd — Bis zu 796 Kilometer bei Gluthitze im Sattel Drei Berliner Reiterinnen mit der weitesten Entfernung.

(Eigener Bericht.)

2. München, 31. Juli.

Das große Münchener Reit- und Fahrturnier des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts hätte fürwahr keinen besseren und achtunggebendsten Auftakt finden können als mit dem Sternritt nach München. Wenn auch die Teilnehmer gegen-über den Meldungen leider nur sehr schwach ausfiel, so verdient die Leistung der Sternritt-Teilnehmer, die sich dieser Parforceprüfung unterzogen, um so höhere Anerkennung, als der Distanzritt für Reiter und Ros in Anbetracht der Gluthitze und des schweren Bodens (vorwiegend auf Staatsstraßen!) außerordentlich hohe Anstrengungen in sich dazu, die mit Erfolg nur bei einer tadellosen Verfassung und erprobten Einheit zwischen Reiter und Ros zu bewältigen waren. Nur so wird es verständlich, daß sich unter 60 Gemeldeten nur drei Reiterinnen aus Berlin und 11 Reiter aus Mannheim und Nürnberg dieser reichlich unsicheren Gewaltleistung unterzogen. Als am Mittwochnachmittag die ersten Teilnehmer, es waren Frau Friedel Schumann-Berlin und Frau Gerda Friedrichs-Potsdam auf der wunderbar angelegten Turnierstätte am Hirschanger eintrafen, füllten rund 2500 Zuschauer den unheimlich idyllischen Platz im Englischen Garten, den SS-Standartenführer Wolf (Berlin) mit tatkräftiger Unterstützung von Oberstleutnant Kattelmüller (München) als wahre Wunderstätte für den Turniersport förmlich aus dem Boden ge-aubert hatte. Angesichts dieser formidablen Stätte laachte jedes Reiterherz. Sehr besorgt nahm sich die Turnierleitung der Sternreiter an, während der Empfangs seitens der Turnierbeführer geradeau kläglich ausfiel. Da öffnete sich kein Mund zum Heil-Ruf und keine Hand rührte sich zum wohl-verdienten Beifall. Das war mehr als kläglich!

Bewundernswerte Reiterinnenleistung!

Drei Wochen waren sie unterwegs, diese drei Distanz-Ana-gonen aus der Reichshauptstadt: Fr. Rose Link, Fr. Friedel Schumann und Fr. Gerda Friedrichs. Bis Leipzig hatten sie treu zusammengehalten; dann trennte sich Fr. Link, um sich auf Umwegen den Zweitpreis zu sichern, was ihr mit 706 Kilometern als Bagnis auch trefflich gelang. Fr. Schumann und Fr. Friedrichs waren mehr auf Sicherheit geritten und brachten es — als erste gemeinsam einkommend — auf 632,5 Kilometer mit Tagesetappen von 25 bis 36 Kilometern. In drei Wochen hatten sie nur eine Stunde Regen, so daß sich die Kuldbiße denbar unangenehm bemerkbar machte. Trotz alledem, so erzählten sie in gewinnender Bescheidenheit, verlief der Ritt für sie und die Pferde durchaus glatt und ohne stören-den Zwischenfall, wenn man von teilweise sehr schlechter Unter-kunft (s. B. in der bayerischen Dittmar) abliest. Dafür er-lieben sie in Sachen umlo herzlichere Beweise reitsportlicher Anteilnahme. Als anstrengendste Strecke erwies sich der Ritt durchs Fichtelgebirge, da dort der ständig harte Boden den Pferden schwer zuwiege. Aber dennoch brachte es s. B. Frau Link (Berlin) auf eine Tageshöchstleistung von 79,6 Kilometer.

Vorzüglige Mannschaftsleistung der Mannheimer SS.

Derrorragend in Ritt, Haltung und Mannschaftsgeist be-währten sich die 8 Reiter der 13. SS-Reiterkavallerie in Mannheim unter ihrem Standartenführer v. P. Lotow, die in vier Tagen 880 Kilometer im händigen Bergauf und Bergab durch den badischen und württembergischen Schwarz-

wald zurückgelegt hatten, wobei sie einmal 17 Stunden un-unterbrochen im Sattel saßen und bei einer Tagesetappe von 72 Kilometer vor schwerem Gewitterregen überrascht wurden und sie auf die Haut durchnäßt und tödliche im Quartier eintrafen. Trotz aller Wetterunbill und Körperbeschwerden hielten sie wie Eisen und Stahl zusammen. Wie sehr ihren Pferden der Ritt auf den Staatsstraßen zuwiege, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß die Hufeisen völlig durch-geritten waren und die Pferde neu beschlagen werden mußten. Ueber die Unterbringung äußerten sich die SS-Reiter sehr anerkennend.

Nur drei bayerische Reiter — aus Nürnberg!

Während so manch andere Turfstadt am Sternritt durch Abwesenheit glänzte, ließen es sich die Nürnberger Reiter, Oberleutnant Gartmayr (Art.-Regt.) und die SS-Reiter Bachmaier und Krachardt (SS-Reitersturme 6/78), trotz aller Unkenrufe nicht nehmen, ihren Reitergeist zu beweisen. Wäh-rend Oberleutnant Gartmayr über Schwand—Ingolstadt—Passenhofen—Garding in vier Tagen bei durchwegs gün-stigem Wetter und bei einer Tageshöchstleistung von 82 Kilo-meter insgesamt 188 Kilometer bewältigte und noch rechtzeitig am Ziel eintraf, verspäteten sich die SS-Reiter, da sie statt im Hirschanger im Hirschgarten das Ziel suchten, aber nicht fanden. Trotz dieses Fehltrittes blieben sie auch noch in der Wertung, da sie immerhin rechtzeitig in München ein-getroffen waren. J. Greiner.

Ungarn und Belgien vor Deutschland.

Deutschlands 5:4-Sieg über Frankreich.

Bei bedecktem und kühlem Wetter aber autem Besuch wurde am Mittwoch das Wasserball-Turnier um den Kle-belsberg-Pokal in Brüssel abgeschlossen. Die letzten drei Spiele brachten im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse, so daß Ungarn, das Jugoslawien mit 5:2 (3:1) besiegte, ohne Spielverlust zum Turniersieg kam. Ungarn setzte sich da-mit bereits zum dritten Male in den Besitz des Klebelsberg-Pokales. Deutschland gewann zwar gegen Frankreich mit 5:4 (2:1), kam aber durch eine Nehtentscheidung des wieder sehr unkorrekt amtierenden belgischen Schiedsrichters Delahaye um den zweiten Platz. Delahaye gab in der letzten Spielminute für Frankreich einen unberechtigten Viermeter-wurf, den Guelcier zum vierten Tor für Frankreich verwan-deln konnte. Dadurch verschlechterte sich das Torverhältnis Deutschlands, so daß Belgien, das über Schweden einen 4:2 (1:2) Sieg davongetragen hatte, den zweiten Platz belegen konnte. Die Ergebnisse des letzten Spieldates waren also:

Ungarn — Jugoslawien	5:2 (3:1)
Belgien — Schweden	4:2 (1:2)
Deutschland — Frankreich	5:4 (2:1)

Die Schlusstabelle hat folgendes Aussehen:

1. Ungarn	5 Spiele	34:15 Tore	10:0 Punkte
2. Belgien	5 Spiele	19:17 Tore	6:4 Punkte
3. Deutschland	5 Spiele	21:19 Tore	6:4 Punkte
4. Schweden	5 Spiele	14:13 Tore	6:4 Punkte
5. Frankreich	5 Spiele	13:19 Tore	2:8 Punkte
6. Jugoslawien	5 Spiele	4:22 Tore	0:10 Punkte

Frankreich bestritt den Kampf gegen Deutschland in stärk-ster Besetzung, auch Diener, der zwei Tage beruflich ab-wesend war, spielte gegen Deutschland mit. Bei unjerer Mannschaft trat wieder Schwenn als Mittelstürmer an. Wasserballobmann Nolte erzielte vor Beginn des Kampfes Heito Schwarz und Dr. Schürger für ihr 25. Länderpiel durch Ueberreichung von Blumensträußen. Der Kampf be-gann mit einem unheimlichen Tempo. Frankreich kam durch Vandecastelle 1:0 in Front, aber Günstig bald aus. Bis zur Pause kam Deutschland dann noch durch Schwarz zur 2:1-Führung. Nach Wiederbeginn stellte Guelcier das Er-gebnis durch einen gewaltigen Rückhandstoß auf 2:2; eine Minute später hieß es schon 3:2 für Frankreich. Wieder war Guelcier der Schütze. Nach dem 3:2 für Frankreich erzielte Schwenn den Ausgleich. Schwenn schaffte auch auf Vorlage von Schulte das 4:3 und 5:3. Eine Minute vor Schluß mußte Dr. Schürger wegen eines geringfügigen Regelver-stoßes aus dem Wasser. Den gegebenen Viermeterwurf ver-wandelte Guelcier zum 5:4. Dieses Tor brachte uns um den zweiten Platz.

Der Straftoß war auf keinen Fall berechtigt, das be-stätigte auch der südbelgische Unireichter. Es war über-haupt unverständlich, daß in diesem Spiel, bei dem es um den zweiten Platz ging, ein Belater als Schiedsrichter aufgestellt worden war. Delahaye mußte diesen „Vorteil“ für Belgien auch prompt aus.

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Freundlich.

Berlin, 1. August. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete bei weiter ruhigem Geschäft zu überwiegend höheren Kursen. ...

Rhein-Main-Börse: Lustlos.

Frankfurt, 1. August. (Frankfurt.) Zum Monatsbeginn lagen Aufträge kaum vor. ...

Zucker.

Mannheim, 1. August. (Frankfurt.) Weisbrot (einschl. Erd- und Weizenbrot) für 50 Kilo netto ...

Obst- und Gemüsemärkte.

Mühl. 31. Juli. Obstmarkt. Brombeeren 35-42. Heidelbeeren 32-39. Erdbeeren 23-24. Johannisbeeren 23-27. ...

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Sambra, 1. August. (Frankfurt.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb 2044 Rinder und 523 Schafe. ...

Baumwolle.

Bremen, 1. August. (Frankfurt.) Baumwolle-Grünnachfrage (je lb in Dollarcents): Januar 12,80 B, 12,78 G, 12,70 Bez. ...

Bremen, 1. August. (Frankfurt.) Baumwolle-Schlachtkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loco per encl. Fund 14,13 (13,99) Dollarcents. ...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 1. August. (Frankfurt.) Das Geschäft bewegt sich in ruhigen Bahnen. ...

Table with columns for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc., showing prices in Berlin and other locations.

Karlsruher Getreidegroßmarkt.

Die gestern notierten Preise waren wieder bis auf die mit Wirkung vom 29. Juli in Kraft getretenen Erzeugerpreise für Speise- und Futtermittel, die übrigens nach einer neuen Bekanntmachung bis auf weiteres gelten und von Rohstoffunternehmern ...

Metalle.

Berlin, 1. August. (Frankfurt.) Elektrolyt Kupfer je 100 Kilo prompt cif Hamburg. ...

v. Kasse 233%-234. Standard 3 Monate 219 1/2. Standard Zeitl. Preis 234, Straits 241. ...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 1. August. (Frankfurt.) Am Saltemarkt war der Gulden wenig verändert. ...

Im Saltemarkt war der Gulden in den Mittagsstunden nach dem vorangegangenen starken Erholung etwas leichter. ...

Table of exchange rates for various countries including Egypt, Argentina, Belgium, etc.

Table of London exchange rates for various locations like Kabel, Paris, Brüssel, etc.

Table of Zürich exchange rates for various locations like Paris, London, New-Y., etc.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt

Large table of stock market prices for various companies and sectors in Berlin and Frankfurt.

Frankfurter Kassakurse

Table of Frankfurt exchange rates for various locations like London, Paris, Brüssel, etc.

Table of Berlin exchange rates for various locations like London, Paris, Brüssel, etc.

Table of Frankfurt exchange rates for various locations like London, Paris, Brüssel, etc.

Table of Berlin exchange rates for various locations like London, Paris, Brüssel, etc.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 1. August 1935.

51. Jahrgang / Nr. 177

Die Reichsautobahn in Baden.

Reichsautobahnstrecke Darmstadt—Mannheim—Heidelberg vor der Vollendung.

Am Tage der Arbeit 1933 verkündete der Führer die Inangriffnahme des großen deutschen Straßenbauprogramms, und schon bald darauf erfolgte auch als Ergebnis der tatkräftigen nationalsozialistischen Regierung das Gesetz über die Errichtung der Reichsautobahn. Drei Monate später — an jenem für die deutsche Verkehrspolitik so denkwürdigen 23. September 1933 — hat der Führer den ersten Spatenstich zu dem Bau dieses gigantischen Wertes bei Frankfurt a. Main getan. 1½ Jahre später erfolgte in seiner Anwesenheit in einer großen nationalsozialistischen Kundgebung die Eröffnung Deutschlands erster Reichsautobahn: Frankfurt a. Main — Darmstadt, und nur noch wenige Wochen trennen uns nun von der Verkehrsübergabe der Fortführung dieser ersten Reichsautobahn, der Strecke Darmstadt—Mannheim—Heidelberg, also mithin auch der ersten Reichsautobahnstrecke in Baden. In einer Folge von drei Teilen bringen wir einen ausführlichen Artikel über den Vau der Reichsautobahn in Baden.

Bedeutung der Autobahn für Baden.

Welche Bedeutung die Reichsautobahn gerade für unser Land Baden hat, darüber äußert sich Reichsstatthalter Wagner in der Zeitschrift „Die Straße“, dem amtlichen Blatt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, in dem er u. a. sagt:

Während sich der Verkehr in den meisten Gauen unseres Reiches auf ein ausgedehntes Straßennetz verteilt, ist er in Baden durch die geographische Lage des Landes und durch dessen Bodengestaltung vorwiegend auf das Rheintal konzentriert. Hier wiederum ist es die am Fuße des Schwarzwaldes bzw. des Odenwaldes entlang führende Bergstraße, die den Hauptverkehr aufnehmen muß und daher erheblich belastet, ja man kann sagen überlastet ist.

Deshalb ist das Land Baden mehr als andere Gebiete des Reiches an der Reichsautobahn interessiert,

denn dieses Land bedarf einer Entlastung seiner Hauptverkehrsstraße und einer Aufteilung seines Straßenverkehrs. Diese Entlastung kann es nur durch den Bau einer Autobahn finden.

Als eine Entspannung des Verkehrsproblems wird die bald in Betrieb zu nehmende erste Strecke der Reichsautobahn in Baden Darmstadt—Mannheim—Heidelberg empfunden werden können. Diese Strecke ist bestimmt, den Hauptverkehr des nordbadischen Industrie- und Wirtschaftszentrums aufzunehmen. Hier, wo im engen Raum des Städtevierecks Mannheim—Heidelberg—Weinheim mehr als ein Fünftel der badischen Bevölkerung ihrem Lebensunterhalt nachgeht, war eine Entlastung der bisherigen Straßen mehr als anderswo notwendig. Dazu kommt, daß Baden durch diese Reichsautobahnstrecke rasche Anschlüsse an die weit- und norddeutschen Wirtschaftszentren bekommt. Aber nicht nur Industrie und Handel sind in Baden an dem Bau der Reichsautobahn interessiert, auch unsere Landwirtschaft erwartet die Fertigstellung derselben. In Baden, das durch seine klimatischen Verhältnisse in der Lage ist, sich stark dem Obst- und Gemüsebau zu widmen, legt man besonderen Wert darauf, möglichst raschen Absatz im Innern des Reiches zu finden. Und dieser Absatz ist durch den Bau der Reichsautobahn gewährleistet.

Zum Schluß seiner Ausführungen kommt der Reichsstatthalter noch auf die Bedeutung der Reichsautobahn für den Fremdenverkehr des Landes zu sprechen und sagt, „Baden darf sich davon eine starke Förderung dieses lebenswichtigen Wirtschaftszweiges versprechen.“

Fahrt über die Baustellen.

Der Bauabschnitt Darmstadt—Mannheim—Heidelberg in einer Gesamtlänge von 42 km. wird voraussichtlich Ende September dem Verkehr übergeben. Der badische Teil der Reichsautobahn beginnt an der heftig-badischen Landesgrenze bei Viernheim und führt in einer Länge von 22 km. bis vor die Tore Heidelbergs.

Bei einem Besuch an den Baustellen dieser, vor der Vollendung stehenden Strecke konnten wir uns von dem rüstigen Vortwärtsschreiten der Arbeiten überzeugen. Wer diese Arbeiten sieht und sinnend betrachtet, bekommt zugleich eine Schau der Vielgestaltigkeit der Arbeiten, die beim Bau der Reichsautobahn gegeben ist, zu sehen. Ueber 2000 Arbeiter der Sitra und der Faust sind hier an den verschiedenen Baustellen unmittelbar beschäftigt, weitere 1000 schaffen an den Forderungen und an den zusätzlichen Leistungen der Industrie und des Handwerks Hand in Hand. Ein Riesennetz zeigt hier von nationalsozialistischer Aufbauarbeit sowohl in wirtschaftspolitischer wie verkehrstechnischer Hinsicht.

Hinsichtlich der Bauausführung sei folgendes erwähnt: Um möglichst viele erwerbslose Frontsoldaten beschäftigen zu

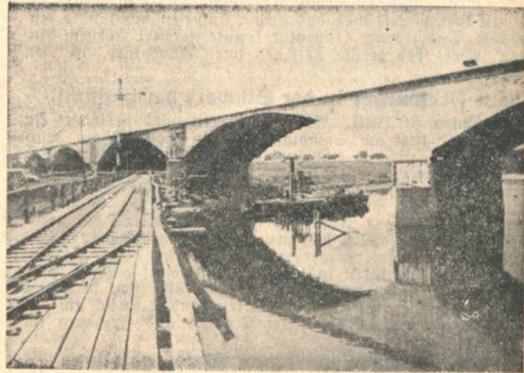
können, wurden die gesamten Erdarbeiten und Erdbewegungen ausschließlich und die übrigen Arbeiten zusammen mit Facharbeiten in täglich mehrschichtigem Betrieb mit der Hand ausgeführt, die fehlenden zur Aufschüttung der Dämme erforderlichen Bodenmassen konnten dabei vorteilhaft aus Dünen entnommen werden, die sich im Laufe der Jahrhunderte im Bereich der Neckar- und Rheinarne gebildet hatten. So ergab z. B. die Entnahmestelle „Apfelfammer“ in nächster Nähe der Landesgrenze etwa 400 000 Kubikmeter Sandmassen zum Aufschütten des Dammes zur Auffahrt auf die Neckarbrücke bei Ladenburg und die Entnahmestelle „Dosenwald“ über 1,5 Kubikmeter Erde. Besonders zu erwähnen ist, daß nach Abtragung dieser Dünen Mutterboden, der auf der Strecke reichlich gewonnen wurde, aufgesetzt und somit zugleich ein Stück hochwertiges Ackerland gewonnen wurde. Somit leistet das Werk der Autobahn auf dieser Teilstrecke zugleich eine, für die gesamte Landwirtschaft des badischen Unterlandes wichtige Bodenverbesserung.

Die Autobahn ist mit beiden Fahrstrassen von je 7,5 Meter Breite hier in ihren größten Teilen fertiggestellt. Die Fahrbahndecke wird auch auf dieser Strecke als Betondecke in 20 Kubikmeter Stärke ausgebildet. Nur ein Teil kurz vor der Auffahrt zur Neckarbrücke besteht aus Bitumendekke. Riesige Maschinen arbeiten unaufhörlich, um am „laufenden Band“ diese Betondecke herzustellen. Zuvor befestigt eine Sandstammmaschine den Untergrund und dann schüttet eine Betonmischmaschine den in ihr zubereiteten Beton auf die Bahn. Dieser wird dann nochmals mit einer auf Schienen rollenden Straßenfertigemaschine überdeckt, während Betonier unter einem ständig nachrückenden Leinwand arbeiten, um Unebenheiten sofort auszubessern. Ist die Betondecke genügend erhärtet, wird sie mit Tächern überdeckt und in bestimmten Zeitabschnitten begossen.

Meisterwerke deutscher Technik.

Der Bau der Reichsautobahn hat die deutsche Ingenieurkunst und hier insbesondere den Brückenbau vor die Lösung bedeutender Aufgaben gestellt. Die Forderung kreuzungsfreier Führung der neuen Kraftfahrstrassen, sowie die Natur selbst bedingten überall die Ausführung einer großen Anzahl von Ueber- und Unterführungsbauelementen und an allen Schnittpunkten mit bereits bestehenden Verkehrsanlagen, mit Straßen und Eisenbahn, mit Flüssen und Kanälen und bei der Ueberwindung von Tälern und Schluchten.

Im Zuge der Linienführung Viernheim—Mannheim—Heidelberg der Reichsautobahn sind 45 solcher Brückenbauten entstanden, die größtenteils dem allgemeinen Verkehr freigegeben sind. Von diesen Brücken ist die Neckarbrücke bei Ladenburg in einer Länge von 425 Meter mit sechs Öffnungen und mit einer Spannweite von 66 bis 49,5 Meter fallend zugleich die größte Eisenbetonbrücke, die über Deutschlands Autobahnen führt. Nach eingehenden Bodenuntersuchungen wurde mit dem Bau dieser gewaltigen und weithin sichtbaren Brücke im Mai v. J. in drei Schichten mit jeweils 350 Arbeitern begonnen. Nach kurzen Unterbrechungen — infolge ungunstiger Witterungsverhältnisse — wird die Brücke Ende August fertiggestellt sein. Es ist eine sogenannte Dreieckent-Bogenbrücke, zu deren Erstellung weit über 4000 Ton-



Deutschlands größte Autobahnbrücke über den Neckar.

nen Eisenkonstruktionen und 91 000 Tonnen Beton benötigt wurden. Die zweitgrößte Brücke innerhalb dieses Bauabschnittes ist die beim Bahnhof Friedrichsfeld gelegene, die hier die Main-Neckarbahn überquert.

Zubringerstraßen.

Auf der ganzen Linienführung besteht eine Anzahl Zubringerstraßen. Am sog. „Sedenheimer Dreieck“ trennen sich die Linien, die eine führt geraden Weges weiter in Richtung Heidelberg—Bruchsal—Karlsruhe und die andere zweigt ab auf die Zubringerstraße nach Mannheim. Die Einmündung der Bahn in die Stadt konnte hier besonders günstig gestaltet werden. Sie geht, unmittelbar an den Ausstellungshallen am Neckar vorbei in die 51 Meter breite Augusta-Anlage über, die in ihrer Fortsetzung mitten in das Stadttinnere zum Wasserturm führt. Auch der Flugplatz der drei Hauptstädte Mannheim—Ludwigshafen—Heidelberg im Stadtteil Neustadt ist durch einen besonderen Zubringer mit der Autobahn direkt verbunden. Hier kann auch der aus dem Hafen und Industriegebiet von Rheinau und Neckarau kommende Kraftwagenverkehr ohne Berührung der Stadt selbst aufgenommen werden. — In Heidelberg wird der Autobahnfahrer die fast gradlinige Einfahrt über die Bergheimer Straße zum Mittelpunkt der Stadt angenehm empfinden. Der Verkehr auf der Landstraße Mannheim—Heidelberg wird zur Vermeidung von Kreuzungen schon vor der Einmündungsstelle der Reichsautobahn in die Bergheimer Straße nach dem Neckar zu abgelenkt werden.

Schönheit der Landschaft.

Die Reichsautobahn soll nicht nur eine rein technisch vollkommene, sondern auch an Gestaltung schöne Straße sein. Eine Fahrt über die Strecke Viernheim—Mannheim—Heidelberg zeigt, daß der Wunsch, die Bahn sowohl als auch ihre unzähligen Kunstbauten in die Landschaft einzupassen und mit der Natur geradezu als etwas Verwachsenes zu gestalten, zur Vollendung geworden ist. So zeigt zum Beispiel die Strecke nach Oßen hin einen herrlichen Ausblick auf die Bergstraße und den Odenwald mit seinen weithin leuchtenden roten Sandsteinbrüchen bei Dosenheim und Schriesheim, nach Westen genießt man einen wundervollen Rundblick zunächst auf Mannheim mit seinen unzähligen rauchenden Schloten, Kirchtürmen und seinem Wahrzeichen: dem Wasserturm, während weit dahinter die Pfälzer Berge hervorleuchten. Auf der Fahrt von Mannheim nach Heidelberg leuchten von weitem die Thingstätte, das Schloß und der Königsstuhl, gleichsam als Symbole deutscher Ideallandschaft entgegen. So sehen wir, daß die erste badische Strecke der Reichsautobahn im Reiz der deutschen Reichsautobahn eine ganz besondere Stellung einnimmt, aber nicht nur deshalb, weil sie eine Fortführung Deutschlands erster Reichsautobahn ist, sondern weil sie zugleich als „Straße des Führers“ zum Symbol nationalsozialistischer Aufbauarbeit im Grenzland Baden geworden ist.

„Abzeichen für Massenmörder“.

Ungeheuerliche Verunglimpfung der Ehre deutscher Frontsoldaten.

Das Geheime Staatspolizeiamt meldet: Vätermeister Josef Walter in Singheim bei Bühl wurde durch das Geh. Staatspolizeiamt in Schußhaft genommen. Walter, dessen Vater noch bis zum Jahre 1933 eifriger Zentrumsanhänger war und der in diesem Geiste offensichtlich erzogen wurde, äußerte einem Kriegsteilnehmer, der das Band des Front-Ehrenkreuzes trug: „Das ist das Abzeichen für Massenmörder“. Weiterhin hielt er sich darüber auf, daß die Schulleute in Baden-Baden ihre Orden zeigten, die bei den Kuragäten dieser Stadt „die Erinnerung an den Massenmord von 1914—1918 wachrufen müßten“.

Auf Grund dieser ungeheuerlichen Verunglimpfung der Ehre deutscher Frontsoldaten, die Walter aus Verärgerung über die Einführung der Wehrpflicht gemacht haben will, wurde dieser Volkschädling in das Konzentrationslager Kislau verbracht. Bei dem Geheime Staatspolizeiamt weiter mitteilt, wurde der bei der Reichsbahn beschäftigte und im Beamtenverhältnis des Deutschen Reiches stehende Peter Bamberger, Offenburg, geboren am 17. Februar 1884 in Königsborn, durch das Geheime Staatspolizeiamt in Schußhaft genommen. Bamberger äußerte sich in nicht wiederzuergebender Weise über den nationalsozialistischen Staat und dessen Führer und mußte hierwegen zur Rechenschaft gezogen werden.

Neustadt a. d.ardt, 30. Juli. Gegen den Verleger des „Sachlicher Tageblatts“, Emil Adolph, wurden von der Bevölkerung spontan Kundgebungen veranstaltet, da Adolph in den schwersten Zeiten der Platz vaterlandslos gehandelt habe. Die Zeitung wurde zunächst verboten.

Obermusikmeister Husadel zum Musikinspizienten der Luftwaffe ernannt.

Obermusikmeister Husadel vom Infanterie-Ausbildungs-Bataillon Donaueschingen ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Musikinspizienten der Luftwaffe mit der Aufstellung von Musikkorps für diesen jüngsten Teil der Wehrmacht beauftragt worden. Die einzelnen Fliegerhorst-Kommandanturen und Flak-Abteilungen werden jeweils einen Musikzug in Stärke von zunächst 20 Mann, später 27 Mann, und einen Spielmannszug erhalten. Die Befehlung der Musikzüge ist vorerst die gleiche wie bei den Infanterie-Musikzügen. Im Zuge der späteren Verklärung der Musikkorps sollen dann auch Saxophone in die Besetzung eingereiht werden.

Gut ausgebildete und körperlich taugliche Berufsmusiker können nach den gleichen Grundfahen wie bei der Armee eingestellt werden. Musiker-Unteroffiziere, die nach einer vierjährigen Dienstzeit und nach einem dreijährigen Studium an der Hochschule für Musik in Berlin die Musikmeisteramtprüfung bestanden haben, können später zu Musikmeistern und nach mehrjähriger Bewährung zu Obermusikmeistern und Stabsmusikmeistern ernannt werden. Dem Inspizienten für Musik der Luftwaffe ist auch die Ausbildung des Nachwuchses übertragen worden. So hat Obermusikmeister Husadel bereits einen Lehrauftrag für Theorie und Komposition erhalten.

if. Mosbach, 29. Juli. (Ein 94jähriger rüstiger Altveteran.) Zu den im Amtsbezirk Mosbach noch lebenden Altveteranen zählt auch der Mosbacher „Agrarwater“ Albin Galtler, der 1866 und 1870/71 mitgemacht hat und 94 Jahre alt ist. Er diente im 1. Leibgrenadierregiment. Galtler ist noch sehr rüstig; seine kramme, aufrechte Haltung wird von jung und alt bezaubert.



Auf der Reichsautobahnstrecke Frankfurt—Heidelberg bei Viernheim. DNB-Heimatbilderdienst.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Das Schönheitsideal in aller Welt.

Von Rosa Forbes.

Der schönste Ort der Welt ist der, den Sie nur einmal sehen. Sie dürfen niemals wieder zu ihm zurückkehren. Tun Sie es, so werden Sie sicher enttäuscht.

Der Standard persönlicher Schönheit wird dagegen danach gemessen, woran man gewöhnt ist. In der Grenze von Kurdistan bot mir ein alter Häuptling, dem die hennagefärbten Zöpfe bis auf den Leib herabhängten und um dessen Augen große blaue Schatten gemalt waren, die Herrschaft über dreizehn Stämme an, wenn ich ihn heiraten würde. „Aber“, sagte er, „Sie müssen mir versprechen, drei Monate ganz still zu sitzen, damit Sie fett werden.“

Im Osten findet man keine Frau bewundernswert, die sehr viel weniger wiegt als zwei Zentner. Das sonderbare Schönheitsideal des Arabers gleicht heute noch dem eines mittelalterlichen Dichters, der das lieblichste Mädchen des Stammes folgendermaßen beschrieb: „Ein Kinn wie ein Ball in einer Schale, Wangen wie weiche Ziegenbutter, ein Gang wie ein Elefant und Hüften so schwer, daß sie kaum gehen konnte.“

So oft ich in einem orientalischen Harem war, boten mir die Frauen widerliche Pakete an, von denen sie behaupteten, daß sie mich aus einem „Schlangenskelett“ in eine „gewichtige“ Persönlichkeit verwandeln würden.

Es scheint, daß wir Angelsachsen das einzige Volk sind, das die übermäßige Schlankheit, die heute noch in England modern ist, liebt. Jeder Romane, der eine schöne, elegante und distinguierte Frau schildert, beschreibt mit feinen Händen ausdrucksvoll drei Kurven, die eine immer runder und voller als die andere.

Der Herrscher von Transjordanien stellte entrüstet in Abrede, daß eine Engländerin schön sein könne; „Die englischen Frauen“, meinte er, „haben keine Geheimnisse. Bei ihnen kann man alles sehen, sogar ihre Knochen.“

König Khama von Bechana betrachtete als einzige weiße Frau, die „Kühe wert“ wäre, die Gattin eines englischen Geleimanns. Das arme Wesen mußte leitwärts durch die Tür gehen.

Eine magere Frau wird im primitiven Arabien als eine Monstrosität angesehen. „Verhüllen Sie Ihr Haupt, oder kein Mann wird Sie achten“, sagten meine Freundinnen, die Haremsfrauen, deren fettige schwarze und an den Spitzen hell gepuderte und mit Blumen geschmückte Haare ihnen über die runden Schultern hingen.

In Japan ziehen die zierlichen witzigen Frauen ein halbes Dutzend wattierte Kimonos übereinander, um den Eindruck von Fülle hervorzuheben. „Mancher Mann ist schon durch viele Kleider getäuscht worden“, sagte mir eine, die reglos wie ein Wächterbild auf der Erde saß und ihre Hände in Schüsseln von Olivenöl getaucht hatte, um sie weich und weiß zu erhalten.

Das siamesische Schönheitsideal ist eine Knochenlosigkeit, die der Stolz eines jeden Schlangentänzers sein könnte. Schon die kleinen Kinder biegen ihre langen geschmeidigen Finger ganz zurück bis zum Handgelenk. Mit der Zeit — wenn sie etwa acht oder neun Jahre alt geworden sind und zur Tempeltänzerin gewählt werden können — biegen sie sich in jede nur denkbare Stellung. Je verrenkter ihre Gelenke sind, um so schöner und begabter sind sie.

Die Yemantinnen in Südarabien reißen sich die Augenbrauen aus und pinxeln sich einen dicken schwarzen Balken von der Nase bis zum Ohr an. Nach der Hochzeit schwärzen sie ihre Zähne; aber ich weiß nicht, ob sie das tun, um zu gefallen oder um abzuschrecken.

In einem hinterindischen Stamm liebt man lange Hälse. Die Frauen verlängern ihre Hälse, indem sie sich riesige Metallringe umhängen. Jedes Jahr kommt ein neuer Ring hinzu, um das Kinn in die Höhe zu zwingen, so daß die Mädchen, wenn sie heiratsfähig sind, ungefähr wie Giraffen ansehen.

In einem afrikanischen Gebiet wird ein dicker Mund so sehr als Schönheit geschätzt, daß die Mütter Böcher in die Lippen ihres Babys schneiden und kleine Holzstücke von der Größe eines Fennigstückes hineinstecken. Sobald die Haut weiter nachgibt, werden die Scheiben durch immer größere ersetzt, bis schließlich die erwachsenen Schönen Platten von sechs Zoll Durchmesser tragen, die von pendelnden

Hautstreifen gehalten werden. Die Mädchen müssen die Platten aus den Rippen herausnehmen, um essen zu können, und wenn sie sprechen, so klappern ihre Rippen wie die Schnäbel vorsintflutlicher Vögel.

Schönheit ist eine Angelegenheit der Breitengrade und der Gewohnheit. Der Chinese nennt uns europäische Frauen „rote Teufel“ und kann sich nicht vorstellen, wie jemand so Fades und Farbloses schön finden kann.

„Das ist doch kein Haar! Das ist Reißstroh!“ entrüstete

sich mein chinesischer Führer, als ich eine Blondine bewunderte.

Ich glaube nicht, daß wir heute noch die großen runden Augen und die kuppigen Schultern aus der Zeit König Karls bewundern würden, denn wir sind heute an eine Art von Schönheit gewöhnt, die das Kennzeichen der Tatkraft und Tätigkeit ist. In primitiven Ländern verlangt man von einer schönen Frau nicht, daß sie nützlich oder intelligent oder gar ein Kamerad ist. Als Raifuli, der Prophet und Sultan der marokkanischen Berge, mir ein Paar Armbänder schenkte, die einer so feinknochigen Frau gehört hatten, daß deren Arme unter den Bändern ausfielen, wie gewaltsam durch Ringe gepreßt, bemerkte er: „Juscha — allah, sie passen Ihnen, aber in Europa seid Ihr Frauen sicher mehr dazu bestimmt, nützlich als schön zu sein.“

(Berechtigte Uebersetzung von Karl Fischer.)

Sommergefahren in der Küche.

Es vergeht kein Sommer, in dem nicht Menschen an scheinbar unerklärlichen Vergiftungserscheinungen erkranken oder gar sterben. Abgesehen von den Fällen, bei denen der Genuß unbekannter Beeren oder Pilze als Ursache der Erkrankung ermittelt wird, trägt an derartigen Vorkommnissen sehr häufig das Unterlassen bestimmter Vorsichtsmaßnahmen die Schuld. Solche Nachlässigkeit ist in der Regel auf eine an sich lobenswerte, im Sommer aber u. U. gefährliche Sparlichkeit der Hausfrau zurückzuführen.

Das ist einmal der Verbrauch an Konserven: Fleisch, Gemüse, Obst, Fische, Mayonnaisen u. dgl. Nicht alle Hausfrauen wollen es wahrhaben, daß der Inhalt einer geöffneten Konservenbüchse wenn irgend möglich, vor allem aber an heißen Tagen, sofort und völlig aufgebraucht werden muß. Ist das aus irgend einem Grunde wirklich nicht zweckmäßig, darf der Rest keinesfalls in der Dose verbleiben, sondern muß in einem Porzellan- oder Steingutgefäß an luftiger Stelle aufbewahrt werden, und das auch nur bis zum andern Tag. Besonders gefährlich ist es, Delfarbdinen aufzuheben. Das Fleisch geht mit dem Del eine chemische Verbindung ein, die schon nach kurzer Zeit eine Zerlegung der Konserven herbeiführt. Ist es aber einmal nicht zu umgehen, den Inhalt einer geöffneten Dose Delfarbdinen kurze Zeit aufzuheben, darf es nur auf Porzellangefäßen geschehen. Fischkonserven, die in laure Tunken eingelegt sind, halten sich, ebenfalls auf Porzellan, bis zu 24 Stunden frisch. Konserven, deren Boden oder Deckel gewölbt sind, zeigen dadurch, daß ihr Inhalt verdorben und nicht mehr verwendbar ist — auch durch Kochen kann da nichts mehr gerettet werden.

Sauerkraut, das in einem Emailgeschirr gekocht wurde, darf, falls ein Rest verbleibt, ebenfalls nicht im Kochgefäß verbleiben, sondern muß in eine Porzellanbüchse kommen. Das gleiche gilt für alle gekochten Früchte und Kompotte. Die Bequemlichkeit, das Kochgut zu späterer Verwendung in dem Kochgefäß zu belassen, in dem es zuerst gekocht wurde, ist Ursache so mancher unerklärlichen Magenvergiftung leichtern oder schweren Grades.

Die Verwendung von Zwiebeln, die bereits treiben, ist für empfindliche Esser ebenfalls Anlaß zu allerlei Beschwerden. Wenig bekannt ist übrigens, daß Vanille, sowohl als Naturprodukt wie als Vanillezucker, sich in damit veresteten Mehlspeisen leicht zersetzt und ein Uebelkeit verursachendes Gift erzeugt. Auch Mehlspeisen, die mit diesem Gewürz zubereitet sind, sollten möglichst sofort aufgebraucht, jedenfalls aber nicht länger als bis zum andern Tag verwahrt werden.

Daß man Pilze möglichst bald nach dem Pflücken kochen und dabei sorgfältig jede „angegangene“ Stelle abzuschneiden hat, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Gerade bei diesem Gericht ist darauf zu achten, daß nur die jeweilige Verbrauchsmenge zubereitet wird, da alle Pilze sich außerordentlich rasch zersetzen und nicht aufgewärmt werden können.

Was hier von dem Verbrauch der Konserven gesagt ist, gilt natürlich auch von frischgekochten Speisen, deren Reste-

verwertung vor allem auch bei Fleisch leicht zu einer Gesundheitsgefährdung führen kann, wenn die Schwären nicht sorgfältig aufbewahrt und vor der Wiederverwertung genau auf ihre Beschaffenheit untersucht werden. Lieber die Mahlzeit etwas knapp halten, als dauernd Reste aufheben. Im Sommer sind sie, zumal in Haushaltungen, die nicht über die Kühleinrichtung verfügen, eine Gefahr.

Die badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid.

Bei dem Kameradschaftsabend des Landesverbandes der deutschen Presse, Baden, welcher gelegentlich der Eröffnung der Reichsfestspiele in Heidelberg stattfand, war der Presse Gelegenheit geboten, eine Kostprobe von Modellen der „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid“ zu sehen. Um den Frauen, die den Weg zum artemischen deutschen Kleid suchen, hilfreiche Hand bieten, wurde vor kurzem mit Zustimmung des Reichsstatthalters, mit Unterstützung der Handwerks- und Handelskammer Karlsruhe, der Modellschule der „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid“, Sitz Karlsruhe (Herrenstraße 11) geschaffen. Diese Modellschule widmet sich der Verbreitung des Gedankens der Schöpfung und Entwicklung einer eigenen deutschen Modearbeit in Handwerk und Gewerbe, die praktischen Schulung der am Kleidermachen beteiligten Kräfte und Schaffung deutscher Muster und Modelle.

Die Schöpfungen dieser Modellschule gehen bewußt von der deutschen Kleidgestaltung aus. Wir haben Kleidmodelle modischer Beschwingtheit für die Städte und deren raschen Rhythmus; Weltmode in deutscher Prägung. Kleider zeitbedingender Bedingtheit aus Landschaft und Beruf für Frauen, die dem stetigen Weltbild verbunden sind. Die Kleider, die durch Werkangehörige und Schülerinnen der Heidelberger Frauenvereine vorgeführt wurden, gaben eine Leistungsprobe, die von feinem, künstlerischem Geschmack und vollkommener Technik zeugend von der ernsten Arbeit der „Badischen Werkstätten“ sprach.

Deutsche Erzeugnisse aus Handwerk und Industrie, neue Bindungen, Druckstoffe, Handwebereien, neue Vitrage, neue aus dem Wesen dieser Materialien heraus mit sicherem Zeitsinn gestaltet, flauener Spitzen, Band aus Baden, Blumen aus Selbst, handgedrehte Knöpfe aus Edelholz (Heller) und Halbedelsteinen (Zbar-Oberrhein) fanden Anwendung. Einen ganz besonderen Hinweis verdienen die Beiträgen der „Badischen Werkstätten und Modellschule für das deutsche Kleid“, durch Neubelebung des badischen Blaudruckes, Anwendung von Schwarzwälder Volkskunstideen in neuer Gestaltung, Schaffung neuer Musterung bodenständigen Charakters für den In- und Auslandsmarkt, Arbeitsbeschaffung in badischen Notstandsgebieten durch schöpferisches Modehandwerk zu bringen.

Saisonschlussverkauf
vom 29. Juli bis 10. August
Sämtliche Sommerstoffe
rückwärts im Preis
herabgesetzt
Mehle & Schlegel
Waldstr., Ecke Amalienstr.
Ratenkauf

Plissé-Brennerei
Stützer, Douglasstr. 26
Telefon 891, (J. Weib) Postscheckkto.
Karlsruhe 22254
Hohlraum — Näherei
Ankerbela Auszacken
Zierkanten — Lochstickerei
Monogramme-Knopflöcher
Kurbelstickerei — Festonieren
Knopfmacherei mit und ohne
Rand, Sonnen- und Glocken-
Plissé. 72707

Vergessen Sie nicht, wenn Sie in Ferien
oder auf Urlaub gehen
Künzels Aka-Fluid
Erfrischungs-Fluid
Es wird Ihnen gute Dienste leisten. Erhältlich in
allen einschl. Geschäften. — Alleinig. Hersteller:
Biolog. Laboratorium Aug. Künzel
Karlsruhe I. B., Mathystr. 11, Fernruf 7538
Man weise Nachahmungen zurück.

Die Dame im Badetrikot
ist den kritischen Blicken der Öffentlichkeit ausgesetzt — wie unbehaglich, wenn die Formen nicht ganz tadellos sind. Das ästhetische Badetrikot „Invisetta“ mit unsichtbar eingearbeitetem Brusthalter „Tarnka“ gibt jeder Brust die wünschenswerte straffe, edle Form, schützt sie vor Schlottern oder Zerrungen. — Stets vorrätig in der
THALYSIA
Alleinvertriebung:
Reformhaus ALPINA, Karlsruhe
Kaiserstraße 68, Haltestelle Adolf-Hitler-Platz.

Für die Reisezeit
kaufen Sie in großer Auswahl
Kabinenkoffer Damentaschen
Handkoffer Schülermappen
Lederkoffer Aktenmappen
Necessaires Musikmappen
Reißverschlussaschen
Manicures
sowie sämtliche
Kleiderwaren u. Reiseartikel
G. Dischinger Kaiserstraße 105
Telefon Nr. 2618
Stets Eingang von Neuheiten!

Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Sie kaufen billig im Saisonschlussverkauf Spitzenhaus Beier
vom 29. Juli bis 10. August Kaiserstraße 174.
unsere bekannt guten Qualitätswaren. Billig e Einkaufsgelegenheit f. Bräute

Ein Waggon Steinzeug-Töpfe
für Gurken, Kraut, Rüben und Fett, in Salzglasur, eingetroffen
Edmund Eberhard Nachf., am Ludwigsplatz
bei der Uhr.

Wo lernten Sie Ihren Mann kennen?

Aus den uns zu dieser Frage zugegangenen Zuschriften veröffentlichen wir heute die beiden folgenden:

Eine Heiratsanzeige bringt das Glück.

„Ich bin als berufstätiges Mädchen immer viel mit jungen und älteren Herren in Berührung gekommen. Und doch — von allen Herren, die ich kennenlernte, gefiel mir keiner so gut, daß ich mich hätte entschließen können, ihn zu heiraten. Vielleicht zeigen sich die Männer im Beruf nicht so von der vorteilhaften Seite, wie sie es sonst tun, wenn sie um eine Frau werben. — Da las ich in der Frühstückspause einmal zufällig im Anzeigenteil meiner Zeitung, daß ein Mann, der zurückgezogen auf dem Lande lebt, ein junges Mädchen kennenlernen wollte, das nicht „mondän“ sei und zu ihm in die ländliche Einsamkeit ziehen müsse. Er selber könne nichts weiter bieten, als ein bescheidenes Auskommen — aber er suche einen wirklichen Kameraden! Die Schreibmaschine rasselte, das Telefon klingelte, während ich dieses Inserat las — und plötzlich bekam ich eine solche Sehnsucht nach der ländlichen Einsamkeit und einem Menschen, dem man Lebenskamerad sein könnte, daß ich kurzentschlossen gleich auf meinem Stenogrammblock einen Brief entwarf. Die Art meines Briefes muß ihm wohl gefallen haben, denn schon wenige Tage später erhielt ich Antwort, daß er um weitere Korrespondenz bitte. Briefe gingen hin und her, sie gefielen mir, — aber ich hatte noch keine Ahnung, wie mein Partner aussah. Ich hatte direkt Angst, um ein Bild zu bitten, um mir eine Enttäuschung zu ersparen. Bis er mir eines Tages ganz von sich aus ein Photo schickte — und ich war begeistert. Wir lernten uns dann bald persönlich kennen, und an einem strahlend schönen Pfingsttag haben wir geheiratet. — Das ist nun schon drei Jahre her, ich wohne nun in ländlicher Einsamkeit. Keine Schreibmaschine klappert, kein Telefon schrillt — und ich bin unendlich glücklich, denn mein Mann ist lieb und gut, und unsere kleine Erika, die gerade ein Jahr wurde, ist unsere ganze Sonne. — Ja, sagt mein Mann immer, man muß bloß gründlich die Zeitung lesen...“

G. S. in D.

Ein Leutnant beim Manöverball...

„Es gibt eine Liebe auf den ersten Blick. Bei mir war es so. Ich lebte auf dem Land bei meinen Eltern, war eben 17. Vorher, als es eines Tages hieß: Wir bekommen Einquartierung! Die großen Herbstmanöver wurden in unserer Gegend abgehalten. Zu uns ins Haus wurden drei Offiziere von einer Schwadron gelegt: ein Rittmeister, ein Oberleutnant und ein Leutnant. Mein Herz klopfte vor Erwartung, als an einem herrlichen Septembermorgen unsere Einquartierung in den Hof ritt. Und der Leutnant gefiel mir eben gleich auf den ersten Blick. Offenbar ist ihm auch, denn schon beim Mittagessen fragte er mich, ob ich mit meinen Eltern wohl auch an dem Manöverball teilnehmen würde. Und als ich das bejahte, da hat er gleich um meine Tanzkarte — damals gab es nämlich so etwas — und hinter alle Haupttänze schrieb er seinen Namen. Auf diesem Manöverball haben wir beide gefühlt, daß wir zusammengehörten — Kavalleristen reiten Schnellattade — und haben uns heimlich verlobt. Drei Jahre, drei lange Jahre mußten wir allerdings bis zur Hochzeit noch warten, denn wir waren beide noch sehr jung. Wir sind sehr glücklich geworden, und unser Junge trägt heute auch die Uniform. Vielleicht — vielleicht verlobt er sich auch einmal auf einem Manöverball...“

S. F. in F.

Kohlstift für heiße Tage.

Grüne Erbsen mit Bananen. Zwei Teile grüne Erbsen und ein Teil Bananen werden miteinander vermischt, nachdem die Erbsen durch die Maschine getrieben und die Bananen fein gewiegt sind, und dann mit Sahne übergossen.

Kettich mit Nespeln. Drei Teile Kettich — durch die Maschine getrieben — und ein Teil Nespel, die mit Schale grob auf der Reibe geraspelt wurden, werden mit Schnittlauch, Zwiebeln, Petersilie und süßer oder saurer Sahne gut vermischt. Köstlich auch als Brotaustrich im Sommer.

Sellerie- und Radieschen Salat. Gleiche Teile Sellerie und Radieschen werden durch die Maschine getrieben, mit feingewiegem Schnittlauch und Petersilie vermischt und mit Rahmtunke übergossen oder mit Tomatentunke angerichtet.

Blumenkohl-Platte. Ein schöner, weißer Blumenkohl wird in Röschen zerlegt. Die größeren Teile und geschälten Strünke werden durch die Maschine gedreht und mit gleichen Teilen Kürbis und Tomaten vermischt. Die Masse wird mit Schnittlauch gewürzt und mit Sahne oder Mayonnaise gebunden. Dann häuft man sie in der Mitte einer Schüssel auf, bedeckt den Berg mit den zarten Blumenkohlröschen, die mit ein wenig Zitronensaft beträufelt sind und umlegt ihn mit Tomaten- und Gurkenscheiben, die mit kleinen Mayonnaisehäufchen beprägt sind.

Gefüllte Tomaten. Man höhlt die festen Tomaten aus und dreht das Innere gemeinsam mit gleichen Teilen Kohlrabi, Kürbis und Radieschen durch die Maschine. Die Masse wird mit Kräutern, vor allem Dill, gewürzt, mit Sahne oder Mayonnaise gebunden und in die Tomaten eingefüllt.

Was reicht man zu Bowle und Fruchtstift?

Am hübschesten und schmackhaftesten ist es, wenn man zur Bowle — und meist läßt man ja heute zur Bowle nach dem Abendessen ein — einen lustigen Keller voll bunten Kleingebäcks reicht. Zu diesem Zweck legt man einen kleinen Vorrat verschiedener Backwerks an, das sich in Blechbüchsen gut hält. Man kommt dann selbst bei überraschendem Besuch nicht in Verlegenheit und hat stets etwas Leckeres bereit, wenn dem Gast auch sonst nur ein Glas Fruchtstift angeboten wird.

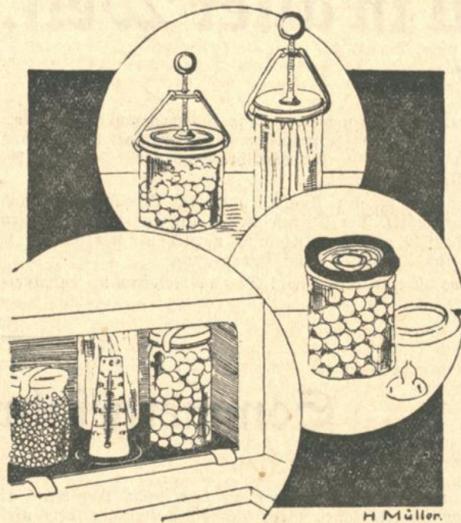
Schokoladenundeln. (Etwa 75 Stück.) Man braucht ein Pfund Mandeln, ein Pfund Zucker, 180 Gramm geriebene Schokolade 8 Eiweiß, 10 Gramm Zimmt, 1 Zitrone. Die ungeschälten Mandeln werden gerieben, die Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, mit Zucker und Zitronensaft und Schale schaumig gerührt, dann Schokolade und Zimt darunter gegeben, schließlich die Mandeln mit verrührt, kleine Angeln geformt, die man in die mit Zucker ausgefrotteten Muldenholzförmchen gibt und bei mäßiger Hitze bäckt.

Schwarz und weiße Brezeln. Man braucht 140 Gramm Butter, ebenfalls Mehl, 50 Gramm Zucker und 50 Gramm abgezogene, geriebene Mandeln. Das Material wird zusammen gemengt und gut durchgearbeitet, ausgerollt, in Streifen geschnitten, aus denen man Brezeln formt und bei

mäßiger Hitze bäckt. Die Hälfte der Brezeln wendet man in Vanillezucker, der andere Teil wird mit Schokoladelaatur versehen.

Weingebackenes. Man braucht ¼ Pfund geriebene geschälte Mandeln, ¼ Pfund Zucker, ¼ Pfund Butter, 1½ Pfd. Mehl, ein paar Eßlöffel saure Sahne und Weißwein nach Geschmack. Der Teig wird auf dem Brett ausgewirzt und

Einfachen auf dreierlei Art.



H Müller.

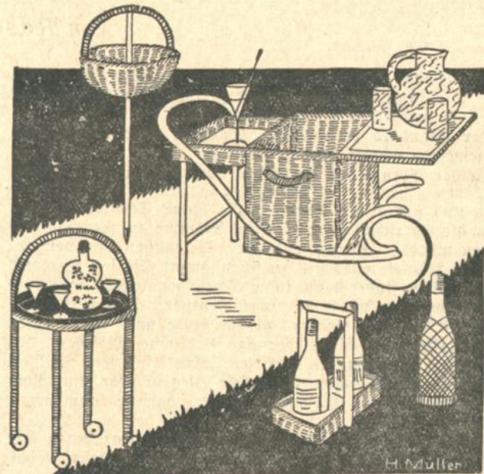
Nicht immer steht der Hausfrau ein Einfachapparat zur Verfügung. Nicht immer lohnt es sich auch, diesen Apparat in Tätigkeit zu setzen. Einzelgläser, die man sterilisieren möchte, müssen dann aber ganz besonders gründlich mit Klammern gegen das Eindringen von Luft und Wasser geschützt werden. Man kann auch ohne Kochvorgang Eingemachtes erhalten: Auf die fertig gefoderten Früchte wird ein Schälchen voll Weingeist gestellt, der angezündet wird, bevor man rasch Gummiring und Deckel auflegt. Selbst im Gasbrotbackofen kann man Gläser haltbar machen, wenn man die Temperatur gut beobachtet, eine Schale mit Wasser dazustellen und die Glä-

messerrückendick ausgerollt. Man füllt verschiedene Formen aus, füllt sie auf das mit Mehl bestäubte Blech, bestreicht sie mit Eigelb und füllt gebackte Mandeln drauf, um sie bei guter Hitze zu baden.

Einfaches Teegebäck. ¼ Pfund Mehl, ¼ Pfund Butter, ¼ Pfund Zucker. Die Zutaten werden auf dem Rührblech bearbeitet, eine Stunde kalt gestellt und dann gewürzt nach Geschmack mit Zimt, Zitronenschale oder Anis. Dann werden runde Pläschen und Ringe gleicher Größe ausgefodert, die man bei Gebrauch aufeinanderlegt, indem man Marmelade oder Gelee dazwischen streicht. Mit Puderzucker bestäuben oder Phantastformen ausstechen und bunt glasieren.

fer wie oben einwandfrei verschließt. Als Unterlage dient eine dicke Schicht angefeuchtetes Zeitungspapier.

Stumme Diener für Garten und Balkon.



H Müller.

Eine lustige Schiebkarre ist das! Sie dient eigentlich der Aufnahme von Gartengeräten, von gemähtem Gras, Pflanzen und so fort, läßt sich aber ebenso gut für das Gartengedächtnis gebrauchen, denn Fruchtstiftträger und Bowlengläser finden guten Stand auf den Aufschlagsklappen. Praktisch ist auch der runde, vierbeinige Tragkorb auf Rädern, der Cocktail- und Bismarckservice, Kaffee- und Teeecke mühelos trägt, während für Getränke, die kühl gehalten werden sollen, ein Körbchen mit künstlicher Bodenabkühlung oder eine Einzelgläserabkühlung zu empfehlen ist. Nur für die wirkliche „Gartenarbeit“ ist der Denkfahrboden, der sich auf einem Stab mit Eisenspitze am jeweiligen Arbeitsplatz in die Erde rammen läßt.

Handarbeiten für unterwegs.

Sticken auf Tüll — Stricken mit Perlen. Häkeln auf Stramin.

Vorbedingung für Handarbeiten, die für „unterwegs“ zugelassen sind, ist, daß sie wenig Raum einnehmen und nicht überempfindlich, also leicht waschbar sind. Denn da die meisten tüchtigen Hausfrauen nun einmal auch in den Ferien nicht „die Hände in den Schoß legen“ können, ohne sich unbehaglich zu fühlen, wird man ihnen gern die Handarbeit zugestehen.

Wenn man sich zu Kreuzstich entschließt — und die Arbeit ist zu empfehlen, weil sie rasch von der Hand geht und fein Augenpulver ist — dann nur in Gestalt der kleinen Quadrate, die sich im Handtäschchen unterbringen lassen und später zusammengesetzt werden.

Ebenso wenig empfindlich sind die Häkel- und Strickspitzen, die jetzt wieder sehr modern sind und vor allem auch, wenn man den Prophezeiungen der Modeschöpfer glauben darf, an den Kleidern des kommenden Winters eine sehr grobe Rolle spielen werden. Breite und schmale, feine und derbere Spitzen kann man so nebenbei nach dem Wetter anfertigen und zu unscheinbaren Rollen zusammenwickeln, ohne sich damit zu belasten. Wer feinere Arbeit liebt, kann die entzückenden Strickdecken aus feinem Glanzgarn sticken, in die die zarten bunten Perlenstränge und Blüten eingearbeitet

werden. Das erfordert allerdings schon viel Geduld und Geschick.

Leichter ist die Durchzugarbeit in Tüll, die noch viel zu wenig bekannt ist. Feiner, starker Gittertüll wird in geometrischem Muster mit Wolle, Seide, Glanzgarn, Zwist durchgezogen, und zwar Fäden neben Fäden, in farblich abgesetzter oder kontrastierender Mustern. Man gewinnt auf diese Weise sehr feste, sehr aparte Stoffe, die man zu vielerlei Zwecken verwenden kann, zu Kleidergarnituren, Westeneinsätzen, Handtaschen, ganzen Blusen, Vesten und Westen. Auch diese Arbeit nimmt nicht viel Raum ein und ist wenig anstrengend.

Neuartig ist die Häkelerei auf Stramin, wie überhaupt der gute alte Stramin wieder zu Ehren gelangt. Man bedeckt ihn nicht nur mit Kreuzstichen, man arbeitet auch in Kettenstich darauf und hat dadurch die Möglichkeit — wenn man die Kettenstiche schräg und quer über die Straminfäden verlaufen läßt, die ungeschönten Treppenaufstiege, wie bisher beim Kreuzstich — in schrägen Mustern zu vermeiden. Eine Verbindung von Kreuzstich und Kettenstich auf Stramin ist besonders hübsch.

Vielelei Möglichkeiten — aber man soll sich nicht soviel vornehmen, denn schließlich sollen die Ferien der Erholung dienen, und ausgeruhte Nerven sind wichtiger als ein ganzer Koffer voll prächtiger, vollendeter Handarbeiten!

Vom Büchertisch der Frau.

„Sommerrost wird eingelocht“ heißt das kleine zweite Heft der Schriftenreihe Hauswirtschaftskunde, herausgegeben im Auftrag des Deutschen Frauenwerks von Dr. Gertraud Wendelmuth. (Beyer Verlag, Leipzig.) Man lernt Einfachen, das heute für die deutsche Volkswirtschaft von unermeßlichem Wert ist. Für die Anfängerin finden sich ausgezeichnete Anleitungen. Aber auch die perfekte Hausfrau wird noch manchen Kniff in der Kunst des Einfachens kennen lernen.

„Trachtenjäckchen für Reife und Sport“ (Beyer Band 315) kommt gerade im richtigen Augenblick. Wer möchte nicht im Gebirge oder an der See mit einem schönen, molligen Trachtenjäckchen gegen jeden Witterungsumschlag sich behütet wissen? Zum Selbstarbeiten ist dieser Band mit seinen lehrreichen Anleitungen und beigefügtem Schnittmusterbogen ganz vorzüglich.

Nichtig waschen heißt das erste Heft der neuen Schriftenreihe „Hauswirtschaftskunde“, die im Auftrag des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Volkswirtschaft, Hauswirtschaft, herausgegeben wird. (Beyer Verlag, Leipzig.) Hier lernt die Hausfrau, wie man nicht nur blütenweiße Wäsche bekommt, ohne allzuviel Seife und Waschmittel zu gebrauchen, sondern auch, wie sie mit ihren Kräften am schonendsten umgeht. Durch Bildmaterial unterstützt, lernen wir die beste Wäscheart kennen, vom Einweichen bis zum Wäscheschrank.

Mit drei Eiern. Darüber, was für leckere und auch für den mageren Geldbeutel erquickliche gute Dinge aus drei Eiern hergestellt werden können, gibt das Beyerheft 188. „Mit drei Eiern“ erschöpfende Auskunft. Wundervolle leichte Eierspeisen für die heißen Tage, von der Mehlspeise bis zum Festtagsgericht werden hier angeleitet, man lernt, wie diese Speisen geschmackvoll und lockend angerichtet werden. Für den Herrn gibt es Knackbrot, Eierpunsch, Chateau und andere gute Dinge.

„Wärzen mit heimischen Kräutern“ heißt der im Beyer-Verlag erschienene Band Nr. 283, der die Hausfrau auf die vielen guten einheimischen Gewürzkräuter hinweist, die sie an Stelle der teuren, oftmals der Gesundheit nicht zuträglichen Gewürze nehmen kann. In vielen Abbildungen lernen wir die Hauskräuter kennen, und nach den gegebenen Anleitungen wird es jedem, der ein Gärtchen sein eigen nennt, leicht sein, sich einen kleinen hübschen Kräuterkorb zurechtzumachen. Dieser Band sei unseren Hausfrauen in der heutigen Zeit besonders warm ans Herz gelegt.

Geselligkeit im eigenen Haus. Was man seinen Gästen bei Festlichkeiten voll Stolz als eigenhergestellte Getränke vorlegen kann, zeigt uns der soeben erschienene Beyer-Band 275 „Geselligkeit im eigenen Haus“. Wir sehen mit Verwunderung, wie man sich wundervolle Getränke, mit und ohne Alkohol, auf einfache Art und Weise selbst herstellen kann. Ausgezeichnete Abbildungen ergänzen und schmücken das reichhaltige Heft.

Bänder, Korsetts, Lihen, Posamenten und Spitzen, soll die deutsche Frau benützen.“ Hierzu wird sie angeregt durch das Heft Nr. 11 des Fachblattes „Die Reichsbetriebsgemeinschaft 2 Textil“. Dieses Bändchen zeigt in lehrreicher Weise mit vielen, leicht verständlichen Abbildungen die Herstellung der Barmer Hutartikelindustrie, die schönen Posamenten der ergebirgischen Industrie. Kurzum, man lernt in interessanter und unterhaltender Art alles kennen, was an Wissenswerten und Wichtigem in der 12. Fachgruppe innerhalb der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie geleistet wird.

Verantwortlich: Max Löffler.

Rücktritt des rumänischen Handelsministers.

Bukarest, 1. Aug. Handelsminister Jomanulescu-Strunga hat dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Er begründete sein Gesuch damit, daß er das von der Regierung eingeführte Außenhandelsregime nicht für zweckmäßig halte. Das neue Außenhandelsregime wurde vor einem Monat vom Ministerrat bewilligt und ist auf einer 44prozentigen Exportprämie begründet. Die Demission erfolgt in einem für das Kabinett Tatarescu schwierigen Augenblick. Die rumänische Regierung soll heute eine Note in Höhe von einer halben Milliarde Lei für Coupons der Auslandsschulden nach Paris überweisen. Infolge des Mangels an Devisen konnte diese Überweisung noch nicht erfolgen. Unterstaatssekretär Victor Paulescu, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, führt schon seit einigen Tagen Verhandlungen mit den Vertretern der Gläubiger des rumänischen Staates, um eine Neuregelung der heute fälligen Zahlungen zu erzielen. Im Falle eines günstigen Ausgangs der Pariser Verhandlungen würde sich Ministerpräsident Tatarescu heute nach Sinaia begeben, um vom König die Einwilligung zu einer Umgestaltung des Kabinetts und zur Bezeichnung des Handelsministeriums zu erlangen.

Wirtschaftlicher Landesverrat. Eine Zinsheuschäbierbande verurteilt.

Frankfurt a. M., 1. August. Vor der hiesigen Großen Strafkammer hatten sich acht Angeklagte, darunter drei Frauen, unter der Anklage des wirtschaftlichen Landesverrats zu verantworten. Die Angeklagten hatten längere Zeit hindurch im Auftrag einer in Frankreich ansässigen Emigrantengruppe raffinierte Schiebungsmittel den Zinsheuschäbier und Gewinnanteilsheuschäbier im Ausland befindlicher deutscher Wertpapiere gemacht. Durch geschickte Manöver gelang es der Schieberbande, für die Zins- und Anteilsscheine von im Ausland befindlichen rund 22 Millionen Mark Wertpapieren, für die normalerweise kein Bargeld, sondern nur Anweisungen an die Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden gegeben werden, etwa 70 000 RM. zu erschwindeln und über die Grenze zu verschleusen. Die Bande hat zu diesen Schiebungsmitteln zahlreiche Bankhäuser im Westen des Reiches benutzt und dort die Bargeldbeträge abgehoben. Das Gericht, das annahm, sämtliche Angeklagten seien sich über das Strafbar ihrer Handlungsweise klar gewesen und hätten von vornherein gewußt, um was es sich handele, verurteilte die Hauptangeklagten zu Zuchthausstrafen von zwei und drei Jahren und verhängte gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr. Außerdem wurden alle Angeklagten zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Das Gericht, das annahm, sämtliche Angeklagten seien sich über das Strafbar ihrer Handlungsweise klar gewesen und hätten von vornherein gewußt, um was es sich handele, verurteilte die Hauptangeklagten zu Zuchthausstrafen von zwei und drei Jahren und verhängte gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr. Außerdem wurden alle Angeklagten zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Polizei im Newyorker Hafen

bei der Abfahrt des Hapag-Dampfers „Deutschland“. Newyork, 1. Aug. Der Hapag-Dampfer „Deutschland“ hat um Mitternacht seine Ausreise angetreten, ohne daß es zu irgend welchen Zwischenfällen gekommen ist. Ueber 150 Polizisten waren zur Beaufsichtigung des Piers eingesetzt worden. Die Polizei hatte auch für eine scharfe Ueberwachung der Dampferbesucher Sorge getragen. Unter der Ueberschrift „Unsere Sympathien gehören den deutschen Seelenten, die ihre Flagge gegen die Beleidigungen einer umstürzlerischen Meute in Newyork verteidigten“, bringt

die römische Zeitung „Dibre“ am Mittwoch eine Stellungnahme zu den deutschfeindlichen Vorfällen im Hafen von Newyork. Das Blatt schreibt u. a.: Die deutschfeindlichen Zwischenfälle in Newyork offenbaren deutlich, daß die Kräfte, die im Dienste und unter dem Ansporn der Freimaurer und des Judentums stehen, ihre Kräfte verdoppeln und sich dabei mit allen störenden Elementen und dem schlimmsten internationalen Abschaum verbinden. All dies ist eine Haspropaganda gegen die Bewegungen nationalen Charakters. Diese Propaganda wird genährt durch heuchlerische und pazifistische Vorstellungen, die diesseits und jenseits des Ozeans ihr unheilvolles Werk durchzuführen suchen. Das Blatt schreibt abschließend, die Flagge eines Landes ist etwas Heiliges und Achtungsgebietendes.

Stahlhelmverbot im Regierungsbezirk Wiesbaden. Frankfurt a. M., 1. August. Mit sofortiger Wirkung wurde für den Bereich der Staatspolizeistelle Wiesbaden, gleichbedeutend mit dem Regierungsbezirk Wiesbaden, der NSDAP (Stahlhelm) mit seiner Führung und sämtlichen Untergliederungen, Kreis- und Ortsgruppenleitungen aufgelöst. Das Verbot ist erfolgt, weil es sich herausstellte, daß der NSDAP (Stahlhelm) noch bis in die letzte Zeit gegen den Staat und die gesetzlichen Bestimmungen gearbeitet hat.

Festgenagelt! Wieder ein Fall verlogener Berichterstattung.

DNB, Berlin, 1. August. Ein Teil der ausländischen Presse, der systematisch unwahre Nachrichten über Deutschland verbreitet, in der Absicht, von den Ereignissen im eigenen Lande abzulenken, hat sich heute durch eine Fälschung des Wiener „Telegraph“ besonders höflich hereinlegen lassen. Nach dieser Meldung soll am gestrigen Mittwoch der Reichsstatthalter Kaufmann in Hamburg erschossen worden sein! Die Nachricht hat, wie üblich, ohne jede Nachprüfung ihren Weg in das übrige Ausland genommen. Dabei hat sich in Hamburg nicht der geringste Vorfall ereignet, der als Ausgangspunkt zu einem derartigen Verdict hätte dienen können. Es liegt hier ein neuer Beweis vor, für die verlogene Berichterstattung eines Teiles der Auslandspresse, die aus durchsichtigen Gründen jedes noch so unfaule Gerücht angreift, von dem man annehmen könnte, daß es Deutschland schadet.

Der Zuzug von Nichtariern nach Berlin.

Berlin, 1. Aug. In neuerer Zeit ist beobachtet worden, daß trotz der erschwerten Umständen ein außerordentlich harter Zuzug von ortsfremden Personen, und zwar in der Hauptsache von jüdischen Elementen, nach Berlin stattgefunden hat. Der Magistrat Berlin erklärt eine Warnung vor dem Zuzug von Nichtariern nach der Reichshauptstadt. Da dieser Zuzug in jeder Hinsicht unerwünscht ist, wird künftig für neu zugezogene hilfsbedürftige Juden jede Unterstützung in offener Fürsorge verweigert. Sie werden grundsätzlich dem städtischen Obdach zugewiesen, um alsdann schnellstens wieder abgeschoben zu werden.

Zwei Jahre Gefängnis für jüdischen Kuppler.

Am 2. Juli wurde, wie berichtet, der 78jährige Altwarenhändler Max Blumenhal aus Kreuzburg (Oberhessen) wegen Kuppelerei festgenommen. Er hatte fünf Mädchen, von denen vier minderjährig sind, an andere Männer verknüpelt. Das Schöffengericht verurteilte Blumenhal am Mittwoch wegen Kuppelerei zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Kenntwort „Hindenburg“.

Hindenburg-Gedenken beim Reichsheer.

X Berlin, 1. Aug. Aus Anlaß des Todestages des verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg hat der Reichsriegsminister folgenden Erlaß herausgegeben:

- 1. Am 2. August 1935 sind in allen Standorten Appelle abzuhalten. Die Ausgestaltung der Feiern bleibt den örtlichen Befehlshaltern überlassen.
2. Der kommandierende General des 1. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 1 legt am Sarkophag im Tannenbergdenkmal je einen Kranz des Führers und Reichskanzlers und der Wehrmacht nieder.
3. Am Tannenberg-Denkmal ist von 8 bis 20 Uhr eine Ehrenwache in Stärke eines Buges unter Führung eines Offiziers zu stellen, Doppelposten am Sarkophag, vor dem Marschallturm und vor dem Haupteingang.
4. Kenntwort am 2. August 1935 für die gesamte Wehrmacht „Hindenburg“.
5. Die Dienstgebäude flagen halbmaß. Schiffe der Kriegsmarine legen einfache Flaggenträger an.
Der Reichs- und preußische Minister des Innern gibt folgendes Befehl:
Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers setzen aus Anlaß des Todestages des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am Freitag, den 2. August d. J., alle staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts sowie die öffentlichen Schulen die Flagen auf Halbmaß.

3 1/2 Jahre Zuchthaus für den katholischen Stittprophet.

Berlin, 1. August. Nach zehntägiger Verhandlung verurteilte das Berliner Schöffengericht das Urteil in dem Devienprozess gegen den 48jährigen Stittprophet Karl Heilig. Der Angeklagte wurde wegen Devienvergehens zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 40 000 RM. Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten 25 500 Guldenobligationen wurden zugunsten der Reichskasse eingezogen und die Mitbestattung des Klosterstiftes hinsichtlich der verhängten Geldstrafe und der Kosten des Verfahrens ausgesprochen.

Finnländischer Kriegsschiffbesuch. Von Gelsingfors kommandierten trafen am Mittwoch vormittag 4 finnländische Kriegsschiffe zu einem offiziellen Besuch im Kieler Hafen ein. Im Laufe des Vormittags fanden die offiziellen Besuche beim kommandierenden Admiral der Marineinfanterie der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, im Kommandogebäude statt. Weitere Besuche bei den maßgeblichen Stellen schlossen sich an, denen die üblichen Gegenbesuche folgten. Heute wird eine feierliche Kranzniederlegung am Marine-Chrennmal in Laboe durch die finnländische Marine und ein Empfang im Rathaus durch die Stadt Kiel stattfinden.

Großfeuer in einem oberbadischen Sägewerk

Zbach (bei Waldshut), 1. Aug. Am Mittwoch mittag brach in dem im Ortsteil Mutterslehen gelegenen Sägewerk Oskar Kaiser Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf das ganze Anwesen und das angebaute Wohnhaus ausbreitete. Die Ortsfeuerwehr und die Wehren von St. Blasien und Todmors mußten sich lebhaftig daran beteiligen, die gefährdeten Nachbarhäuser zu schützen. Die Schiffsarbeiten wurden durch den Wassermangel sehr erschwert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 70 000 Mark. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.



Wildnis des Herzens. Ein Roman von Bodensee von Roland Betzsch.

„Aufgepaßt! Tod dicht! Ganz dicht! Wir dürfen die Fahrt nicht verlieren!“ Es ist Wahnwitz und Aberwitz, was die zwei hier betreiben. Bis zu den Knöcheln stehen sie schon im Wasser. Martens erkennt die große Gefahr. Wenn sie nicht umkehren, sind sie verloren. Er überlegt genau, was zu beginnen ist. Wieder starren sie sich gegenseitig an, trübend vor Nässe. Wasser rinnt in Strömen aus ihren Haaren. „Wir müssen umkehren, Josepha, wir müssen umkehren!“ „Nein, nicht umkehren.“ Ist der Ferkeln in diese Kreatur gefahren? Ist sie denn befehen? Im Föhn ist man nicht Herr seiner Sinne, hat das Mädchen Gerda gesagt. Mit ungeheurer Anstrengung hält Andreas Martens das Boot im Kurs. „Wenn wir nicht umkehren, sind wir verloren.“ „Meinetwegen.“ „Aufgepaßt! Wenn wir kentern, nicht unters Segel kommen! Am Boot festhalten. Nehmen Sie den Ring um!“ „Ich brauche keinen Ring. Ich kann schwimmen!“ Jetzt steigt die Erinnerung mit brutaler Größe in ihr hoch. Hat er nicht gesagt, sie sei nicht sicher im Schwimmen, sie habe nicht schlapp gemacht, sie sei müde geworden? Hat er das nicht gesagt, um sie zu demütigen? Wird sie ihm das jemals vergehen? Wird sie das nicht kränken und niederdrücken ihr ganzes Leben lang? Wird sie es nicht verwinden können, wenn er diese Schmach nicht zurücknimmt? Diese Gedanken tauchen auf, blähen sich riesenhaft und lassen sich nicht mehr verjagen. „Feuerfresser, hee?“ Sie brüllt ihm in die Ohren. „Haben Sie nicht gesagt, ich sei unsicher im Schwimmen und habe schlapp gemacht?“ „Doch, zum Teufel, das habe ich!“ „Wollen Sie es jetzt zurücknehmen?“ „Aufgepaßt! Wenn Sie sich viel bewegen, kentern wir und der See frisst uns.“ Der Föhnsturm ist zum grandiosen Naturschauspiel geworden. Berge von Wasser wälzen sich heran, Schaum wirbelt durch die Luft, es heult aus der Nacht und laut aus Wasserhöhlen. Andreas Martens erkennt die riesengroße Gefahr. „Wir müssen pumpen.“

„Ob Sie das zurücknehmen?“ „An die Pumpe. Wir erlaufen.“ Schicksal! Eine Sturzwelle überfällt sie. „Zurücknehmen sollen Sie das!“ Sie rüchelt auf ihn zu und beugt sich schon wieder vor. „Halt! Zurück! Nicht vorbeugen!“ „Ob Sie es zurücknehmen, Feuerfresser? Unser Leben hängt davon ab!“ „Nein!“ Er stößt es drohend hinaus. Da läßt der Satan Josepha die Fochshot los, erhebt sich, ein nasses Gespenst, und tritt auf das Leebord. „Gaaat!“ Martens sieht den Tod, ein gigantisch aufragender Schatten. Zu spät. Das Boot, blitzschnell von einer Welle gefaßt und wild geschüttelt, kentert. Schäumender Strudel bildet sich. Ein Schrei, fast jubelnd. Zwei Narren stürzen in den ausgewählten See. — Nacht. Rauschen. Nässe. Schaukelbewegung. Andreas Martens, Wasser aus Nase und Mund fohend, taucht aus der Hergenfläche auf. Was ist los, was hat sich denn ereignet? Traum, Wachen, Wahnwitz? Dort treibt das Boot, kieloben, ein schattenhafter Klumpen. Wellenberge werfen es hoch. Josepha! Wo ist Josepha? „Josepha!“ stößt er wild hinaus, da faßt ihn ein Wellenberg. Er versinkt und taucht wieder auf. „Josepha!“ Sie wächst aus der Schwärze heraus, ein Wasserrachen speit sie aus. „Am Boot halten!“ Er schwimmt auf sie zu; er packt sie von hinten. Sie schüttelt und wehrt sich. Ihre Stimme, wild, ungebändigt. Ihre Stimme: „Loslassen!“ Er hält sie fest und strebt auf das Boot zu. Das Boot ist nicht weit. Sie kämpfen mitten in der Wasserhöhle, von Schaum und Gisch, von Brechern und züngelnden Wassertrönen umtobt. Der Tod ist nahe bei ihnen. Der Tod ist nicht weit. Hier ist das gekenterte Boot. Wieder packt er zu; eine Sekunde lang sieht er ihr Gesicht, sieht er die gefährlichen Augen; Wasser schießt aus ihrem Mund. „Festhalten!“ Mit geschmeidiger Katzenhaftigkeit macht sie sich frei und will tanzen. „Feuerfresser!“ ruft sie noch. Da kommt ein Berg, er wälzt sich drohend heran, schwarz und mit stöckigem Schaum gekrönt. Er packt Josepha, und ehe Martens es hindern kann, schleudert er sie mit furchtbarer Wucht gegen die Bootsplanken. „Tod und Hölle!“ Martens erschrickt bis in die Eingeweide. Josepha streckt die Arme hoch, als wollte sie in den Himmel greifen und versinken. Im letzten Moment greift er zu und packt sie mit hünenhafter Anstrengung. Sie bewegt sich nicht. Ohnmächtig, stellt er fest im Wirrwarr seiner Gedanken. Ohnmächtig.

Das Boot! Wo ist denn das Boot? Fort, von Schwärze verschluckt, irgendwo treibend. Josepha mit dem rechten Arm haltend, hält er Ausschau nach dem Boot. Ein Donnern und Poltern kommt in seine Ohren. Ein rotes und ein grünes Licht irgendwo im blässigen Dunst. Er ruft, er schreit, er brüllt wie ein Tier. Das ist die Rennjacht. Sie kommt mit Eva aus der Schweiz zurück. Ein Zeichen der Nacht! SOS. Rauschend, mit Kastaden von Bugspellen, braust sie vorüber. Keine fünfzig Meter entfernt, denkt Andreas Martens, keine fünfzig Meter entfernt das Leben! Er schwimmt mit Josepha dem Lande zu. Er versucht mit unheimlicher Willenskraft, zwei Leben zu retten. Jetzt ist der Föhn sein Glück; er jagt ihn auf das Ufer zu. Ein Kampf auf Leben und Tod. Er läßt den ohnmächtigen Teufel nicht los; nein, fest hat er ihn umklammert; sein Atem stößt peifend aus Mund und Nase, wahnwitzig hämmert das Herz. Wassermassen überschütten ihn. Er läßt nicht nach. Er kämpft gegen hundert Hüllen. Wie lange schon, wie lange noch? Er weiß es nicht. Seine Kräfte erlahmen, die Kehle trocken aus. Sinken lassen, denkt er, untersinken lassen. Auflösung. Schlaf. Tod. Schiff! Heiliger Himmel, Schiff! Boden unter den Füßen! Land! Ist es denn Wahrheit? Zwischen den gepfeiften Halmen steht Andreas Martens, entseufert und verführt, und schaut sich mit maßlosem Erstaunen um. Hält den leblosen Körper in den Armen und trägt ihn jetzt langsam aus dem Schiff heraus aus trockene Land. „Josepha!“ Er kniet vor ihr nieder, streicht ihr die Nässe aus Gesicht und Haaren und lauscht auf ihre Atemzüge. Sie lebt. Atem strömt leise, das Herz schlägt. „Josepha!“ Ganz nahe beugt er sich nieder, so nahe, daß er die Wärme des jungen Körpers fühlt. „Josepha! Josepha Koschate!“ Und er küßt das bewußtlose Geschöpf Gottes mit einer tiefen Inbrunn auf den Mund. Verborgener Strom rauscht ihm beglückend entgegen. Josepha öffnet die Augen. Sie richtet sich auf und schaut sich verwundert um. Klarheit kommt über ihr Denken. „Feuerfresser!“ kommt es tonlos aus ihrem Mund. „Sie müssen sofort nach Hause!“ Josepha lächelt schmerzlich. „Ja, ich muß nach Hause, es ist Zeit, nach Hause zu gehen.“ Er will ihr behilflich sein beim Aufstehen, aber sie wehrt ihn ab und erhebt sich langsam; jede neue Bewegung wächst erwachend aus ihr heraus. Jetzt stehen sie sich gegenüber, verwildert und zerzaust von Wasser und Sturm. Nässe rieselt an ihnen herunter, sie merken es nicht. (Schluß folgt.)

